

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 245

Sonntag, 19. Oktober 1929

36. Jahrgang

Gegen das rote Wien!

Die Verfassungs-„Reform“ der Heimwehren

Wien, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Die Regierung hat dem Nationalrat am Freitag die beschlossenen Verfassungsänderungen unterbreitet. Sie besagen u. a.:

Die Wahl des Bundespräsidenten erfolgt künftig durch das Volk. Wenn kein Kandidat die absolute Mehrheit erlangt, hat die Bundesversammlung unter den drei Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten haben, die Auswahl zu treffen. Für die Wahl des Bundespräsidenten wird die Wahlpflicht eingeführt. Die Amtsperiode des Bundespräsidenten wird von vier auf sieben Jahre verlängert. Der Bundespräsident erhält das Recht der Auflösung des Nationalrates, sowie das Recht der Ernennung und Entlassung der Bundesregierung. Er erhält ferner den Oberbefehl über das Bundesheer. Außerdem soll er berechtigt sein auf Vorschlag der Regierung in Abwesenheit des Parlaments dringliche Verfügungen mit provisorischer Kraft zu erlassen. Auch kann er den Ausnahmezustand zur Unterdrückung großer Unruhen verkünden. Neben dem Nationalrat soll statt des bisherigen Bundesrates ein Länder- und Ständerat bestellt werden. In ihm sollen zunächst, nicht wie bisher, gewählte Vertreter der Länder, sondern Vertreter des Landeshauptmannes und die Finanzreferenten der Länder ihren Sitz haben, dazu die Vertreter der Berufsstände. Diese Bestimmung wird jedoch nur im Prinzip festgelegt, alles weitere soll einem besonderen Gesetz vorbehalten bleiben. Für den Nationalrat wird das Wahlalter von 20 auf 21 Jahre heraufgesetzt, sowie eine ständige Wählerliste eingeführt, die jedes Jahr im November zusammengestellt werden soll. Auch für diese Wahl soll die Wahlpflicht eingeführt werden.

Der Nationalrat soll zweimal im Jahre eine ordentliche Tagung abhalten, die jeweils zwei Monate dauern wird.

Auf Verlangen eines Drittels der Mitglieder des Nationalrates kann aber auch eine außerordentliche Tagung einberufen werden. Schließlich wird die Zahl der Mitglieder der Landtage und der Landesregierungen wesentlich herabgesetzt. Geplant ist auch eine

Verminderung der Mitglieder des Nationalrates. Diese Bestimmung wird jedoch erst im Wahlgesetz erscheinen, das demnächst vorgelegt werden soll.

Die Stellung Wiens wird dahin abgeändert, daß es nicht mehr als eigenes Land gelten soll, sondern lediglich Bundeshauptstadt werden wird.

Die Wählerverzeichnisliste in den größeren Gemeinden und namentlich in Wien, sollen nicht mehr von der Gemeinde, sondern von der Polizei geführt werden.

Die erste Lesung der Vorlage wird am Dienstag beginnen. Die Sozialdemokratie wird die Vorlage sehr energisch bekämpfen.

Diese sogenannte „Reform“ lehnt sich in der Ständekammer an das faschistische Vorbild an. Ihr Hauptzweck aber ist, das rote Wien unter den Stiefel der von den Heimwehren regierten Bauernländer zu drücken.

Der Lübecker General-Anzeiger ist begeistert.

Flaggenschänder bestraft!

W.B. Lüneburg, 19. Oktober

Das Schöffengericht verurteilte den zwanzigjährigen Sohn eines Gemeindevorstehers aus dem Kreise Wetzlar, der am Versammlungstage die auf dem Schulgebäude seines Heimatortes wehende schwarz-rot-goldene Fahne heruntergeholt, in Form eines Hakenkreuzes zerhackt und am Transformatorhaus angebracht hatte, wegen Beschädigung eines öffentlichen Zeichens der Reichsautorität zu einem Monat Gefängnis.

Senatswahlen in Frankreich

Paris, 19. Oktober (Radio)

Am Sonntag werden 98 Mitglieder des französischen Senats neu gewählt. Darunter befinden sich zwei Sozialisten.

Maulkorb für Münchener

Karlsruhe, 19. Oktober (Radio)

Der badiische Innenminister hat auf eine parlamentarische Anfrage der Rechte mitgeteilt, daß das von ihm verhängte Redeverbot gegen den nationalsozialistischen Pfarrer Münchener aufrecht erhalten bleibt. Münchener sei nicht rednerisch entgleist, sondern habe bewußt eine falsche Behauptung über einen mit der Durchführung des Dawesplans im Zusammenhang stehenden Export von deutschen Jünglingen aufgestellt.

Die Tragödie der „bürgerlichen Ehrbarkeit“

Im Lübecker Finanzwesen

Drei Fragen / Drei Antworten

S. Lübeck, 19. Oktober

Als am 23. September dieses Jahres Herr Senator Kalkbrenner vor der schweigenden Bürgerschaft mit trockener Stimme die Senatsklärung über die Verluste und Verluste bei der Lübeckischen Kreditanstalt verlas, jene Erklärung, die mit den Worten beginnt:

„Bei dem Bestreben der Leitung der Lübeckischen Kreditanstalt, die heimische Wirtschaft zu fördern, sind leider in einzelnen Fällen, in denen entgegen den Bestimmungen der Ordnung für die Lübeckische Kreditanstalt und unter Außerachtlassung der im Kreditverkehr unbedingt notwendigen Sorgfalt erhebliche Darlehen gewährt worden sind, nicht unbeachtliche Verluste eingetreten“

da empfand die ganze Bürgerschaft das Erschütternde dieses Bekenntnisses.

Und mancher unter seinen entschiedenen Gegnern, mancher, der seit langem vorausah, daß die Vera Kalkbrenner nicht als Ruhmesära des Lübecker Finanzwesens enden würde, konnte sich doch der menschlichen Tragödie nicht verschließen, die sich da vor seinen Augen abspielte. Das

Sie haben gekniffen!

Der Bericht über die Abrechnung mit den Nationalsozialisten befindet sich in der Beilage

mußte diesem peinlich Korrekten, diesem Mann mit dem schon eingefrorenen Zug eisfester Unantastbarkeit um die Mundwinkel geschnehen, daß er vor dem versammelten Parlament gerade stehen mußte für Dinge, die alles andere als korrekt, alles andere als unantastbar waren!

Was half es ihm, daß ihm persönlich niemand den Vorwurf der Korruption machte — was hilft es ihm, wenn wir auch heute wieder erklären, daß wir ihn einer unehrenhaften Handlung für unfähig halten — wenn niemand da ist, der den Mut oder auch nur die Möglichkeit hätte, ihn positiv zu verteidigen — nicht gegen den Vorwurf der Unehrlichkeit, den ihm niemand gemacht hat, sondern gegen den Vorwurf der Unfähigkeit, in seinem Spezialressort für Klarheit, Sauberkeit, Ehrenhaftigkeit Gewähr zu bieten.

Niemand — denn die bürgerlichen Herren des Verwaltungsrates, die am Donnerstag im

Generalanzeiger ihre Haut verteidigen, tun es ja auf Kosten der Direktion, auf Kosten des schwer beschuldigten H. B. Mannes Bruns, aber auch auf Kosten des Vorsitzenden selbst, der um so schwerer belastet wird, je mehr diese Herren sich entlasten. Den Lezten heißen die Hunde. Wer dieser Letzte ist, das wissen diese Herren sehr wohl. Und sie wissen auch, daß er sich nicht verteidigen kann. Daß ihrem Senator so wenig wie dem Lübecker Staat mit dieser breiten Erörterung in der Presse gedient ist. Gabe es im S. B. B. so etwas wie politisches Solidaritätsgefühl, dieser Artikel wäre ungeschrieben geblieben. Denn jeder Schlag, der in dieser Sache geführt wird, trifft den Vorsitzenden der Finanzbehörde.

Und wenn wir ihn bisher geschont haben, so nicht aus persönlicher Rücksicht, sondern weil wir es nicht nötig haben, weil wir unsern Wahlsieg nicht auf den Rücken der Gegner, sondern auf der eigenen Leistung aufbauen. Und weil die Verluste der Lübeckischen Kreditanstalt ja letzten Endes doch die Verluste der Lübecker Steuerzahler sind, der Steuerzahler, die wir vertreten.

Aber die Herren Stotterfoth und Borkamp riefen drei öffentliche Fragen an uns. Sie sollen drei öffentliche Antworten haben.

1. Frage: „Wo war die Sozialdemokratie führend bei der Aufhellung?“

Antwort: Die Sozialdemokratie war führend, als sie durch ihren Vertreter Dr. Wietz im Verwaltungsrat häufigere Sitzungen und ständiges Protokoll verlangte, da seiner Überzeugung nach die bis dahin geübte Aufsicht verjagt hatte. Sie war führend, indem sie forderte, die schuldigen Hauptkreditnehmer schärfer anzufassen, und indem sie durch ihre Mitglieder zuerst die möglichst kurzfristige Abberufung des schuldigen Direktors Bruns verlangte, indem sie als erste die volle und öffentliche Bekanntgabe der Verluste auch im Interesse der Steuerzahler forderte. Im Verfolg alles dessen sah sich der Führer der sozialdemokratischen Fraktion veranlaßt, sein Amt niederzulegen, nachdem er dem Bürgermeister über den Stand der Anstalt direkt Bericht erstattet hatte. In diesen Punkten war die Sozialdemokratie führend.

2. Frage: „Wo stand die Sozialdemokratie als sie daran ging, Klarheit ins Dunkel zu bringen?“

Antwort: Sie stand allein, als sie forderte, die Revision durch eine auswärtige Treuhändergesellschaft habe nicht nur die Höhe der Verluste festzustellen, sondern zugleich die Frage zu klären, wen die Schuld an diesen Verlusten trifft. Und wie sperrten sich da die bürgerlichen Herren! Und knickten erst in die Knie, als vom Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion in der entscheidenden Sitzung Klipp und Klar erklärt wurde: Widersehen Sie sich jetzt unsern Antrag bezüglich der Schulduntersuchung, dann bringen wir ihn im Ple-

DBB. gegen Volksbegehren!

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat in einer außerordentlichen Sitzung am 18. Oktober durch folgende Entschließung gegen das Volksbegehren Stellung genommen:

„Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes stellt fest, daß es sich bei dem Volksbegehren mit dem Kennwort „Freiheitsgesetz“ um keine parteipolitische Angelegenheit, sondern um eine Lebens- und Zukunftsfrage des deutschen Volkes von allgemeiner politischer Bedeutung handelt. Er ist deshalb berechtigt und verpflichtet, dazu Stellung zu nehmen.“

Der Deutsche Beamtenbund ist einig mit allen Volksgenossen darin, daß die Behauptung von der Alltagsnot Deutschlands am Kriege mit allen zweckmäßig erscheinenden Mitteln bis zu ihrem Widerruf bekämpft werden muß, wie das bisher von allen deutschen Regierungen geschehen ist. Er erkennt im Young-Plan, im ganzen gesehen, mit allen Vorbehalten im einzelnen, einen Fortschritt gegenüber dem Dawesplan und begrüßt insbesondere die damit verbundene baldige Räumung der besetzten Gebiete. Er muß die in § 4 des Volksbegehrens verlangte Achtung aller als Landesverräter, die das ausführen, was durch ordnungsmäßige Gesetzgebung beschlossen worden ist, als unvereinbar mit den Grundsätzen eines Rechtsstaates erklären.

Der Bund steht mit Sorge die jahrelangen Anstrengungen um den Wiederaufstieg Deutschlands und um Verständigung mit den anderen Völkern ernstlich gefährdet und befürchtet daraus schwere innerpolitische Kämpfe zum Nachteil des Volksstaates und des deutschen Volkes.

Der geschäftsführende Vorstand billigt die von der Bundesleitung getroffenen Maßnahmen, um die Beamten von der Unterstützung dieses Volksbegehrens fernzuhalten.“

Wissenschaft und Youngplan

Kiel, 19. Oktober (Radio)

Die Professoren und Privatdozenten der Wirtschaftswissenschaften an der Universität in Kiel haben einen Aufruf zum Internationalen Begehren erlassen, dessen Inhalt eine direkte Polemik gegen die von Eugen Berg in einer Kieler Versammlung aufgestellten Behauptungen darstellt. Die Professoren kennzeichnen noch einmal die Nachteile des Dawesplanes und stellen dem die Vorzüge des Youngplanes gegenüber, ohne jedoch zu verkennen, daß Deutschland auch mit diesem Plan schwere Lasten auf sich nimmt.

zum der Bürgerchaft wieder — gegen den Senat. — Daraufhin standen wir allerdings nicht mehr allein.

3. Frage: Und was berechtigt den Volksboten zu der taktlosen Frage: „Wo war die bürgerliche Ehrlichkeit?“

Antwort: Wertwürdig, meine Herren, wenn Sie es mit der Ehrlichkeit zu tun haben, dann fangen Sie an — schwindelig zu werden! Das Zitat, das Sie zweimal in Anführungszeichen bringen, ist nämlich leicht gefälscht. Es hieß im „Volksboten“ vom 9. Oktober: „Wo war die bürgerliche Ehrlichkeit?“ — Ein seiner Unterscheid gewiß, vielleicht etwas zu sein für ein Stotterfühlendes Begriffsvermögen. Indes wenn man von „Takt“ redet, dann kommt es ja wohl auf die Feinheiten an; und wenn man von „Ehrlichkeit“ spricht, dann sollte man auch besser ganz ehrlich bleiben.

Zur Sache: Es ist uns niemals eingefallen, die bürgerlichen Mitglieder des Verwaltungsrats und der Handlungen zu bezichtigen. Wir wollen ihnen sogar gern beistehen, daß sie nützliche Arbeit geleistet haben, als sie im Auftrag des Verwaltungsrates ein paar faule Konten unter die Lupe nahmen und im Handumdrehen Dinge aufdeckten, von denen ihr Vertrauensmann, Herr Bruns in Jahren nichts geahnt hatte. Wie es aber mit der bürgerlichen Ehrlichkeit aussieht, die vor drei Jahren ausog, Lübeck vom „roten Terror“ zu befreien — wir erinnern uns noch sehr wohl der ergreifenden Worte, die Herr Senator Kalkbrenner damals im Kolloquium fand — die aber leider nicht dazu kam, weil sie sich die ganzen drei Jahre durch vor einem „Fall“ zum andern mühsam durchbringen mußte — das mag der ehrbare Bürger selbst entscheiden.

Von Bruhn bis Bruns — das ist heute schon ein geflügeltes Wort in Lübeck.

Und damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt. Kein Mensch, der das öffentliche Leben kennt, wird annehmen, die Kiesen Kreditgewährungen des Staatsinstituts an gänzlich vertrauensunwürdige Firmen seien auf einwandfreiem Wege zustande gekommen. Man kann nur hoffen, daß es noch möglich ist, die zweifellos vorliegenden Verfehlungen so aufzuklären, daß der Staatsanwalt zugreifen kann.

Und doch: im wesentlichen ist das Schicksal der Kreditanstalt keine Tragödie der Korruption, sondern eine Groteske der Unfähigkeit.

Lübeck's Kommunalpolitik — und unsere Staatspolitik ist ja zu neun Zehnteln reine Kommunalpolitik — hat einen glänzenden Ruf im ganzen Reich, ja über die Grenzen hinaus. Führend auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege, an zweiter Stelle in der Wohnungspolitik, bahnbrechend auf dem Felde der Schulreform, vorbildlich in allen Zweigen der freien Volksbildung — nur ein Verwaltungszweig hat völlig verlagert, die Finanzverwaltung.

Daß sie ohne Ideen, ohne kraftvolle Initiative, ohne Instinkt für die Lage des Finanzmarktes geführt wurde, wußten wir längst. Jetzt sehen wir, daß der Führer, Senator Kalkbrenner, auch nicht über die Kraft verfügt, seine positiven Qualitäten, nüchterne Sachlichkeit und peinliche Korrektheit auf die ihm unterstellten Organe zu übertragen. Was bleibt, ist die trostlose Debe, mit kleinen Sumpfstellen leicht durchsetzt.

Leere Köpfe — leere Kassen!
Das ist das Bild des Verwaltungszweiges, der als einziger in allen wichtigen Stellen eine Domäne des bürgerlichen Elementes — böswürdige Leute lagen: einer bürgerlichen Clique — geblieben ist.

Der H. B. darf stolz sein auf dieses Resultat. — Wir aber meinen, es ist an der Zeit, auch in den Bureaus der Finanzverwaltung einmal die Fenster zu öffnen.

Vorbüße unter Anklage

Die französische Regierung hat gegen 186 führende Mitglieder der kommunistischen Partei Anklage wegen eines Komplotts gegen die Sicherheit des Staates bzw. wegen Spionage erhoben. Unter den Angeklagten befinden sich der bekannte Schriftsteller Henri Barbusse, der Abgeordnete Cadin und die gesamte Redaktion der „Humanité“.

Was ist „unzüchtig“?

Eine unmögliche Formulierung

Der Strafrechtsausschuß des Reichstags beschloß am Freitag mit den Bestimmungen des § 390 des Strafgesetzbuchs, der sich gegen unzüchtige Schriften und Abbildungen richtet. Mit Gefängnis bis zu 2 Jahren soll derjenige bestraft werden, der eine unzüchtige Schrift, Abbildung oder andere Darstellung feilhält, verkauft, verteilt oder sonst verbreitet oder sie zur Verbreitung herstellt, sich verschafft, mitzuteilen hilft, ankündigt oder anpreist oder wer sie an einem allgemein zugänglichen Orte ausstellt, anhängt oder vorführt. Ebenso soll bestraft werden, wer eine Schrift, Abbildung oder andere Darstellung, die unzüchtig oder doch geeignet ist, das Geschlechtsgefühl der Jugend zu überreizen oder irrezuleiten, einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt anbietet, überläßt oder vorführt, ihr Geschlechtsgefühl zu überreizen oder irrezuleiten.

Hg. Landsberg begründete einen sozialdemokratischen Antrag, der dadurch eine Einengung des § 390 erzielen will, daß nur derjenige strafbar sei, der in der Absicht, einen geschlechtlichen Reiz hervorzuheben, unzüchtige Schriften und Abbildungen auszusetzen, ankündigt oder vorführt. Die sozialdemokratische Forderung ist nicht für die völlige Streichung jeder Bestimmung gegen unzüchtige Schriften. Sowie der Sinn von der Strafe entfernt werden müßte, so müßten auch unzüchtige Schriften verändert werden. Aber nach den Erfahrungen mit der Auslegung solcher Paragraphen durch die Behörden müßte man bei der Umgestaltung der Vollmacht, die der Gesetzgeber den Behörden gibt, vorsichtig sein. Wenn als unzüchtig schon alles das angesehen werde, was geeignet sei, das Geschlechtsgefühl zu verlegen, so sei der Künstler, der geschlechtliche Dinge mit noch so großem Ernst behandle, immer in Gefahr in ein Strafverfahren verwickelt zu werden. Gegen Künstler, die sich durchgehends hätten, gehe man nicht vor, aber junge Künstler würden gar zu leicht verurteilt. Die Bestimmungen zur Bestrafung von Künstlern seien sehr geeignet, andere Zeit lichter zu machen. Das Reichsgericht operiere mit dem Begriff des normalen Menschen und des normalen Geschlechts. Dieser Begriff verlege da, wo es sich um die Grenzlinie zwischen erpöcher künstlerischer Behandlung und

So wird für das Jugenbergbegehren geworben

Von amtlichen Stellen

Der Gemeindevorsteher Nimk in Dobrin (Kreis Ratow), ein echter deutsch-nationaler Mann, hat dieser Tage den Gemeindegewählten durch den Gemeinbedienten folgende Bekanntmachung zur Kenntnis bringen lassen:

Die Eintragung in die Liste zum Volksbegehren beginnen mit dem 16. Oktober und dauern bis zum 29. Oktober d. J.

Es ist Pflicht eines jeden deutsch denkenden Untertanen, welcher das 20. Lebensjahr vollendet hat, sich in die Liste einzutragen und somit seine Erklärung gegen die Verfassung des deutschen Volkes abzugeben.

Dobrin, den 12. Oktober 1929.

Amtsiegel. gez. Nimk, Gemeindevorsteher.

Diesem dreiften, mit amtlichen Mitteln erfolgten Beeinflussungsversuch folgt folgende Bekanntmachung des Gemeindevorstehers Hollag, ebenfalls eine deutsch-nationale Größe, in Battow nicht im geringsten nach:

Die Eintragungslisten für die Eintragung aller stimmberechtigten Wähler der Gemeinde Battow für ein Volksbegehren gegen die Verfassung des deutschen Volkes liegen vom 16. Oktober bis zum 29. Oktober d. J. in meinen Amtsräumen aus.

Eine lebhaftige Beteiligung ist sehr erwünscht und erfolgt im wackeren Interesse.

Battow, den 13. Oktober 1929.

Amtsiegel. Der Gemeindevorsteher: gez. Hollag.

Der preussische Innenminister hat bereits die notwendigen Maßnahmen veranlaßt.

Von „nationalen“ Meistern

Hamburg, 18. Oktober (Eig. Bericht)

In der Gießerei der Hamburger Werft von Blohm & Voß, an deren Spitze der deutsch-nationale Reichstagsabgeordnete Hof steht, versucht ein Meister, der Mitglied des Stahlhelms ist, unter dem Druck der bevorstehenden Entlassungen seit Tagen Verpflichtungserklärungen zur Einzeichnung für das Volksbegehren zu erpressen. Es handelt sich keineswegs um einen Einzelfall, sondern um eine planmäßige Ausführung von Befehlen des Stahlhelms.

Der erwähnte Meister läuft mit einem Buche herum, dessen Aufschrift lautet: „Arbeit des Stahlhelms Kameraden für das Volksbegehren“. Die ersten Seiten enthalten eng bedruckte Anweisungen für das einzuschlagende Verfahren. Außerdem sind dem Buch Formularseiten angeheftet, die die Überschrift tragen: „Liste der zur Eintragung zum Volksbegehren Verpflichteten“. In mehrere Spalten geteilt, stellen diese Formulare gewissermaßen eine Stammtafel dar, in der mit Geburtsdatum, Beruf, genauer Wohnungsangabe usw. diejenigen aufgeführt werden, die sich unter dem Druck des Meisters zur Einzeichnung für das Inflationsbegehren verpflichten.

Auch dieser Schwindel dürfte den Ehrabschneidern kaum zu dem erstrebten Erfolg verhelfen.

Und so antwortet der Staat

Der „Soz. PresseDienst“ schreibt:

Der Reichsausschuß für das Inflationsbegehren behauptet, daß Regierungsrat Sierbach von der Regierung in Düsseldorf weder vom Amte suspendiert, noch ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet worden sei. Er bestreitet jedoch nicht, daß Sierbach einen Auftrag für das Volksbegehren unterzeichnet hat, in dem grobe Irreführungen und Aufreizungen gegen die Regierung enthalten sind.

Die Behauptung des Reichsausschusses ist falsch. Sierbach ist ab Sonnabend außer Dienst. Der entsprechende Erlaß des preussischen Innenministers ist bereits in Düsseldorf eingetroffen. Wir raten dem Reichsausschuß jedenfalls für den Fall einer nochmaligen telephonischen Rückfrage bei Sierbach

am Sonnabend nicht das Regierungspräsidium in Düsseldorf, sondern gleich die Privatwohnung dieses Herrn an zuzurufen.

Bierbach wird übrigens nicht das einzige Opfer dieses Reichsausschusses und seiner Karolen bleiben. Eine ganze Reihe weiterer Amtsentlassungen mit nachfolgendem Disziplinarverfahren steht bevor. Alles Geschrei über „Verfassungsbruch“ und alle Hilferufe an den Staatsgerichtshof werden die preussische Regierung nicht abhalten, den einmal beschrittenen Weg rücksichtslos fortzusetzen. Die Geduld der Republik hat endlich ein Ende.

*

Berlin, 19. Oktober (Radio)

Der Reichsminister des Innern hat einen Ministerialamtmann seines Ministeriums, der sich für das Volksbegehren eingezeichnet hat, zunächst bis auf weiteres beurlaubt.

Schiebertechnik

Wie die Sklareks betrogen — Schneider kann sich nicht erinnern

Berlin, 19. Oktober (Radio)

Die drei von ihrem Amt enthobenen Direktoren der Berliner Stadtbank sind am Freitag den ganzen Tag über von dem Untersuchungsausschuß der Regierung vernommen worden. Im Verlauf der Vernehmungen wurde auch die Frage der Kreditüberwachung untersucht und erörtert, ob die Direktoren alles getan hätten, um die Täuschungsmanöver der Sklareks zu verhindern.

Dabei stellte sich heraus, daß die Sklareks ihre Fälschungen bei der Berechnung mit der Stadtbank in sehr plumper Weise durchgeführt haben, ohne daß der mit den Ermittlungen beauftragte Direktor Schröder in den Geschäftsbüchern der Sklareks die Täuschung erwidert hätte. Die Sklareks sandten ihre Rechnungen bekanntlich der Stadtbank ein, wo sie in dem Kreditüberwachungsbureau des Direktors Schröder laufend nummeriert und dann der Girokasse weitergegeben wurden. Auch hier sollte geprüft werden, ob die geleisteten Waren mit den Fakturen übereinstimmen würden. Nachdem diese Kontrolle jedoch plötzlich aufgehört hatte, mußten die Sklareks, um keinen Verdacht aufkommen zu lassen, der Stadtbank selbst die Summen überweisen, die sie angeblich von den Bezirksämtern zu erhalten hatte. Das taten sie in der Weise, daß sie mit Hilfe von blauen Postchecks der Stadtbank Beträge von 30 000 Mark bis 150 000 Mark übermiesen, als Abfinder jedoch nicht ihre eigene Firma, sondern das Bezirksamt angaben, auf das die Rechnungen, die bei der Stadtbank lagen, lauteten. Eines Tages fiel einem Revisor in der Stadtbank auf, daß es geradezu eine Unmöglichkeit bedeute, daß das Bezirksamt der Stadtbank solche hohen Beträge durch den Postschekverkehr überweise. Der Direktion der Stadtbank wurde entsprechende Mitteilung gemacht und insbesondere wurde Direktor Schmidt darauf hingewiesen, daß entweder eine unregelmäßige Handlung beim Bezirksamt oder bei den Sklareks vorgekommen sei. Infolgedessen wurde Direktor Schröder, der von Amts wegen die Bücher der Kleiderverwertungsgesellschaft ständig zu prüfen hatte, beauftragt, sofort zu den Sklareks zu fahren und dort in die Kassenzücher Einsicht zu nehmen. Schröder kam nach einigen Stunden zurück und erklärte, daß der Fall in Ordnung sei. Ein Kassenbeamter des Bezirksamts Brenzlauer Berg habe nach den Erklärungen der Sklareks den Auftrag gehabt, der Stadtbank die Zahlungsanweisung für die Kleiderverwertungsgesellschaft zu übermitteln. Irrtümlich aber habe er den Sklareks den Betrag über das Postfachamt gesandt. Um nun diesem Kassenbeamten keinen Ärger zu bereiten, hätten die Sklareks die Summe von sich aus der Stadtbank zugesandt und als Abfinder das Bezirksamt Brenzlauer Berg angegeben. Direktor Schmidt hat daraufhin Max Sklarek kommen lassen, der ihm in feierlichster Weise versicherte, daß sich die Angelegenheit so und nicht anders verhalten habe. Die Prüfungen darüber, wie Schröder zu der Auffassung kommen konnte, daß der Fall „in Ordnung“ sei, sind noch nicht abgeschlossen.

*

Der ebenfalls seines Amtes enthobene Berliner Bezirksbürgermeister Schneider wurde am Freitag von 10 Uhr vor-mittags bis 6 Uhr abends eingehend von der Staatsanwaltschaft schärflich vernommen. Schneider wurde u. a. zunächst nach der Höhe seines Vermögens befragt. Er soll bis heute normirt sämtliche Bankkonten, bei denen er oder seine Gattin in den letzten Jahren Konten gehabt haben. Die betreffenden Banken werden daraufhin beauftragt werden, Kontoauszüge einzureichen. Außerdem mußte Schneider im Verlaufe seiner Vernehmung Auskunft darüber geben, wie er die Sklareks kennen gelernt hatte, welche Geschenke er von ihnen erhalten und wieviel Anzüge er bei der Kleiderverwertungsgesellschaft gekauft habe. Da Schneider sich im einzelnen nicht zu erinnern vermochte, muß er auf Wunsch der Staatsanwaltschaft ebenfalls bis heute die in seinem Besitz befindlichen Duitungen beibringen. Die Sklareks werden zu den Aussagen Schneiders gehört werden.

Der Niesenstreik in Lettland

Riga, 18. Oktober (Eig. Bericht)

Der von der Sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften am Freitag durchgeführte Generalstreik ist in ganz Lettland glänzend gelungen. 89 Prozent aller Fabrikarbeiter freiteten. In Riga verkehrten weder die Straßenbahn noch die Autobusse; auch der Hafen lag still. Viele Streikposten wurden von der Polizei terrorisiert.

Düsterberg

In einer in Eisleben abgehaltenen Versammlung für das Volksbegehren führte der zweite Vorsitzende des Stahlhelms, Düsterberg, u. a. aus:

„So frei sind wir jetzt, daß sich bei uns in Deutschland jedes Schwein in seinem Dreck herumwälzen kann. Herr Grafsmitt macht sich zum Ausführungsorgan der Feindmächte. Hoffentlich verkaufen sie ihm auch die Ehrenlegion, die er dann auf den Grad heften kann, damit man ihn bei seinen Gelagen vom Oberfeldner unterscheiden kann. Herr von Harndt, der neue Regierungspräsident von Merseburg, ist auch so einer. Judas Iskariot ist mir lieber, denn er hängt sich wenigstens nach seiner Schandtat auf. Hängen Sie in Merseburg eine Hose aus, in der nichts drin ist und schreiben Sie Severing darauf. Dann gehen Geheimräte tagenbuchend vor diesem neu-modischen Gelehrten vorbei.“
Zweifelslos ein feiner Herr!

Ford in Köln

Köln, 19. Oktober (Radio)

Das Nachrichtenamt der Stadt Köln teilt mit: Die bereits schon mehrfach in der Presse erwähnten Verhandlungen zwischen der Ford-Motor-Compagnie A. G. und verschiedenen deutschen Städten sind zum Abschluß gekommen. Die Ford-Motor-Compagnie wird ihren Sitz und Betrieb nach Köln verlegen. Man glaubt, daß das neue Fordwerk in dem neuen großen Industriehafen von Köln errichtet werden wird und etwa 1000 Arbeiter im Werk beschäftigt werden können.

Macdonald bleibt auf dem Posten

London, 18. Oktober (Eig. Draht.)

Eine Bemerkung Ramsay Macdonalds in einer in Ottawa (Kanada) gehaltenen Rede, in der er den anstrengenden Charakter seiner offiziellen Reize beklagte, hat einer Reihe Londoner Abendblätter Anlaß zu sensationellen Meldungen über angebliche Rücktrittsabsichten des sozialistischen Ministerspräsidenten gegeben. Der „Daily Herald“ ist von Macdonald zu der Erklärung ermächtigt worden, daß Macdonald keineswegs an einen Rücktritt denke. Wie das Blatt der Arbeitspartei weiter erzählt, ist Macdonald zwar durch die Pflichten seiner Reize ermüdet, alle Nachrichten, nach denen der Ministerpräsident „einem Zusammenbruch nahe sei“, wären jedoch alibi erstanden.

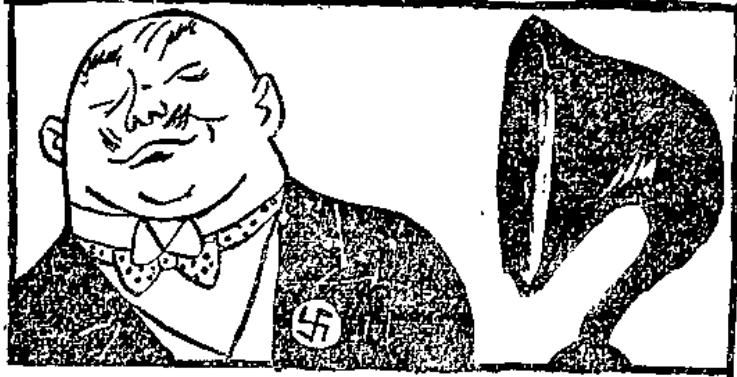
Der Rote Eulenspiegel

über das Volksbegehren

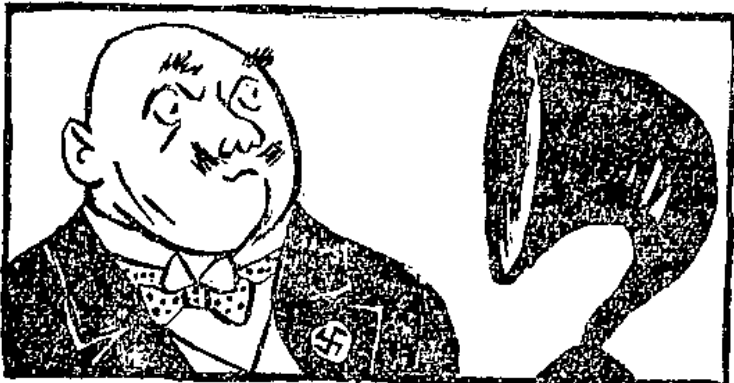
Brauns Appell

an den gefunden Menschenverstand

Achtung! Achtung! Sie hören jetzt Herrn Ministerpräsidenten Braun über Volksbegehren und gefunden Menschenverstand.



„Na, hören wir uns mal den Quatsch an...“



... hm, das ist wahr, da hat er eigentlich re...“



... Maul halten!!!“

Rech

Von Peter Scher

Krulle stand vor dem Spiegel und sah sich lange prüfend an. Gut! dachte er dabei, die Zeit hat es besser besorgt, als der Friseur es schaffen könnte. Graumeliert ist die große Mode. Aber die aparte Wirkung ist eine Sache für sich.

In der Tat: die mit dem ursprünglichen Dunkelbraun des Haars durchsetzte silbrige Tönung wirkte verblüffend jugendlich. Krulle reckte die Arme und ließ triumphierend den Brustkorb hervortreten. Es war erwiesen, daß er es mit dem Jüngsten aufnehmen konnte. Aufnehmen? Oh!

Er wiegte sich in den Hüften. Die Jüngsten konnten froh sein, wenn sie mit ihm Schritt hielten. Er, der graumelierte Krulle, hatte in ungezählten Fällen erlebt, daß die jungen Mädchen mit den Jünglingen nichts anzufangen wußten. Ueber was konnte so ein junges Ding mit den Gleichaltrigen reden? Sport und nichts als Sport. Eine Klage es der andern. Es war ein offenes Geheimnis, daß sie aus diesem Grunde zu gereiften Männern flüchteten, die natürlich gut aussehender mußten.

Ohne Zweifel — graumeliert ist Trumpf. Krulle nahm die Hanteln hoch, ging in Kniebeuge und arbeitete in schweigendem Ernst geraume Zeit. Mit Genugtuung stellte er fest, daß seine Gelenke wie in gut geölten Scharnieren gingen. Da fehlte nichts.

Er zündete sich eine Zigarette an und ging mit federnden Schritten die Straße hinunter. Die Sonne schien, Vögel sangen, alle Menschen hatten heitere Gesichter. Krulle fand, daß Gott ihn ausersehen habe, diesen Tag als einen Sonntag zu erleben. In der offenen Straßenbahn, mit der er vor die Stadt hinausfahren wollte, sah er, seine aromatische Zigarette rauchend, vom frischen Luftzug umspült, und betrachtete mit ungewöhnlich machen Stirnen die vorüberfliehende Buntheit der Straße.

Ein alter Herr neben ihm, der an diesem Morgen mit dem verkehrten Fuß aus dem Bett gestiegen sein mochte und mit Händen um sich stierte, denen man ansah, daß ihn nichts heiterer stimmen konnte, es sei denn die Gelegenheit, die gallige Stimmung an den Mann zu bringen — dieser muffige Alte hatte sich schon längere Zeit mit saurer Miene über Krulles heitere Ausgeglichenheit geärgert. In einer Straßenbiegung, als die Bahn mit jähem Ruck herumfuhr und Krulle gegen den alten Herrn geschleudert wurde, wobei sich auch noch etwas glühende Zigarettenasche auf dessen Ärmel entlud, bot sich endlich der erste Anlaß zu einem Ausbruch.

„Lassen Sie doch auf!“ leiste der Alte giftig und es lag etwas in seinem Ton, das Krulle bestimmte, sich nicht gerade übertrieben höflich zu entschuldigen. Das kam jenem nur gelegen; er erhob ein wütendes Gebelfer, Krulle antwortete, es ging hin und her und schließlich schrie der aufgeregte Alte: „Schämen Sie sich! — Sie junger Mensch, Sie!“

Krulle klang diese Worte lieblicher als das Menuett aus dem „Don Juan“ in den Ohren. Am liebsten hätte er dem hüftigen Alten die Hand geschüttelt. Er strahlte über das ganze Gesicht, was wiederum seinem Gegner eine Bestätigung besonderer Herzensroheit dünkte und zur Folge hatte, daß er, zu den anderen im Wagen gemeldet, noch mehrmals zeternd bemerkte, von so einem jungen Menschen brauche man sich doch nicht alles gefallen zu lassen.

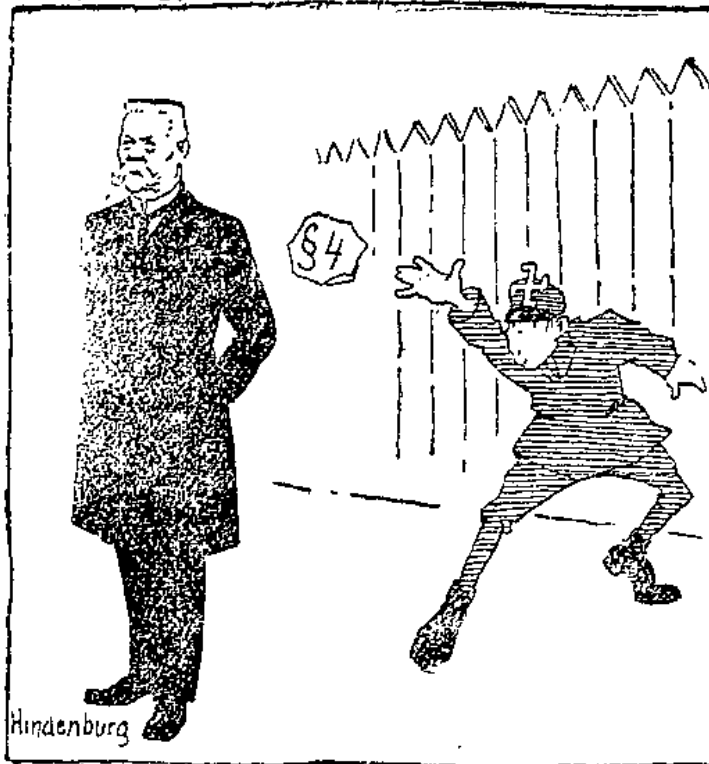
Krulle beschloß, dem Auftritt ein Ende zu machen. Er sprang, bevor noch der Wagen die Haltestelle erreicht hatte, mit behebendem Schwünge ab.

Hinter ihm hüpfte ein junger Bursch herunter, der das Bedürfnis empfind, Krulle anzusprechen. Indem er eine Armbewegung erst nach der Straßenbahn, dann auf Krulles Gehörzeuge machte, sagte er in arglos fröhlicher Anerkennung:

„Alle Achtung, Herr — wie ein Junger!“ — „Hm“ ... Krulle, der Graumelierte, bot dem freundlichen Jüngling eine Zigarette an.

„Nein,“ sagte er nicht. Aber es schien, daß er seinen Weg etwas weniger hochgepumpt fortsetzte als er ihn begonnen hatte.

Der Steinwurf



„Da, nimm, Verräter!“



„Ich war's nicht, ich sehe ganz wo anders hin!“

Das „Freiheitsgesetz“

VOLKSBEGEHR:
Über das
„FREIHEITS-GESETZ“

Jeder frage sich sofort in die Liste ein, widrigenfalls seine Kündigung zu erwarten hat.



„Ja, seht Lexie: das ist die Freiheit, die sie meinen!“

Von Liebe und Ehe

Amerikanischer Humor

„Fünzig Jahre glücklicher Ehe! Wie haben Sie das gemacht?“
„Vor allen Dingen habe ich immer zugegeben, daß ich unrecht habe.“
(Detroit Free Press.)

„Sind Brauwettlers eigentlich schon lange verheiratet?“
„Lange genug, um rauszukriegen, daß es eine Menge Sachen gibt, die man nicht mit Blumen sagen kann.“
(Pathfinder.)

„Die Ehe“, sagten wir neulich zu einem modernen jungen Mädchen, „ist doch eine großartige Institution.“
„Kann sein“, erwiderte sie, „aber wer möchte in einer Institution leben?“
(Spokane Spokesman-Review.)

„Wann werden denn Jeanne und Edward heiraten?“
„Nie, fürchte ich.“
„Was heißt das?“

Das Wartelokal



Der Wahlleiter: „Sie haben sich vor drei Stunden in die Liste eingezeichnet, mein Fräulein. Worauf warten Sie eigentlich noch?“

Das ältere Fräulein: „Auf... ach, ich dachte, daß man hier nette, nationalgefinnte Herren kennen lernen würde... Aber es kommt ja niemand!“

„Na, sie will ihn nicht heiraten, ehe er seine Schulden bezahlt hat, und er kann seine Schulden nicht bezahlen, ehe sie ihn heiratet.“
(Boston Transcript.)

Sie (sotto voce): „Georg, ein Einbrecher!“
Er: „Pst, rühre dich nicht! Vielleicht bekommt er das Fenster auf, das nicht mehr aufgeht, seit der Maler da war.“
(Watchman-Examiner.)

Selbstmord

„s muß eegentlich ä scheener Tod sin, sich von Bugschrieb runder in de See zu weeln.“
„Hasde wieder deine melangolischen Anfälle?“
„Ich mach's ganz beschlimmt noch ämal!“
„Na, das gloob's nich, sonst häbbsde gene Rückfahrgarde gelesd.“

Was sind das für Zustände?

Ein Eingekandt aus dem „Eutiner Anzeiger“

Das Eutiner Postgebäude ist keine Zierde der Stadt; einfach und schmucklos, ohne irgendein hervortretendes Merkmal, ein Mietshaus wie die andern Häuser in der Bahnhofstraße. Das wäre an sich weiter kein großer Fehler, es wäre eher ein Zeichen der Sparfahigkeit der Postverwaltung. Aber hier ist die Sparfahigkeit wohl zu sehr ausgebildet, das Gebäude ist für seinen Zweck zu klein und unpraktisch, geradezu gefährlich. Ist der Briefeinwurf vor dem Hause wohl ein Ideal? Mit welcher Furcht ist wohl schon mancher auf den Stein geworfen, um seinen Brief in den Kasten stecken zu können, und wie oft mußte wohl mancher zum Schalter gehen oder bei geschlossenem Schalter unverrichteter Sache umkehren, wenn er einen etwas größeren Brief hatte. Der Aufgang zum Schaltervorraum, die fünf Stufen, wie gefährlich bei Glätte, und dann die Stufe im Schaltervorraum, wie mancher ist da gestolpert und auch gefallen. Die armen Rentnerempfänger, diese alten Frauen und Männer, die oft schon recht kümperhaft sind, müssen jeder Ersten diesen gefährlichen Aufgang benutzen... Wer es irgend einrichten kann, meidei zu diesen Zeiten die Post. Was soll die Zelle da? Wahrscheinlich

ist sie dort errichtet, weil die inneren Räume der Post keinen Platz hierfür haben. Die Telegraphie usw. ist vor Jahren schon eine Etage höher gelegt. Wie mag man sich da wohl in den inneren Diensträumen behelfen? Hat die Post es nötig, so sparsam — nein, sparsam ist nicht der richtige Ausdruck, so knickrig zu sein? Wie lange schon hört man davon, die Post will bauen, hier und dort sind Baupläne angeboten, aber niemand weiß etwas. Fragt man einen Postbeamten, sucht er die Achsel. Hat die Stadt Eutin nicht auch ein Interesse daran, ein, sagen wir, anständiges Postgebäude zu haben? Wir meinen, ja. Wir mühen uns, Fremde nach Eutin zu ziehen, wir wollen eine Rosenstadt, also schöne Stadt haben, so wollen wir uns auch bemühen, nicht nur ein modernes, hübsches Regierungsgebäude, sondern auch ein modernes, praktisches Postgebäude zu bekommen. Ist es auch noch zeitgemäß, daß die Briefträger die Pakete mit dem schwerfälligen Handwagen ausfahren, die armen Menschen, schade, daß kein Tierchuhverein tätig ist. Hochgetürmt kommen die Wagen von der Bahn, so manches Paket fällt herunter. Ist das eine Mustereinrichtung? Mehrere B. u. A.

Fort mit dem alten Vorurteil

daß man auf Abzahlung unwirtschaftlich oder unvorteilhaft kauft! Wer so denkt, kennt **mein System** der erleichterten, langfristigen Zahlungsbedingungen noch nicht. Ich erkläre es Ihnen gern, wenn Sie sich freundlichst einmal zu mir bemühen. Sie werden erstaunt sein, wie leicht ich Ihnen den Kauf auf Kredit mache.

Tausende

haben bereits von meinem Kreditsystem Gebrauch gemacht und sind als Folge treue Stammkunden geblieben. Diese Tatsache ist ein schlagender Beweis meiner Leistungsfähigkeit.

Bekleidung

Herrn-, Knaben-, Damen-, Mädchen- u. Kinderkonfektion, Pelze, Regenmäntel und Lodenbekleidung, Ledersportbekleidung, Schuhwaren usw. **Alles vom Einfachsten bis zum Besten!**

Textilien

Inletts, Hemdentuche, Bett- u. Leibwäsche, Bettfedern, Gardinen, Steppdecken, Schlatteden, Chaiselonguedeck., sämtl. Manufakturwaren usw. **Alles vom Einfachsten bis zum Besten!**

Möbel

Schlafzimmer, Esszimmer, Herrenzimmer, Küchen, Büfets, Kleiderschränke, Bettstellen, Ausziehtische, Bücherschränke, Chaiselongues, Schreibtische, Flurgarderoben, Korbmöbel, Ziertische, Patentrahmen, Auflegematratten, Teppiche, Linoleum usw. usw. **Alles vom Einfachsten bis zum Besten!**

Kaufhaus Honig

das kreditgebende Kaufhaus Lübecks

Abteilung Bekleidung: Huxstr. 110 Abteilung Möbel: Schlüsselbuden 8

gewährt Kredit bis zu 24 Monaten bei nur 1/10 der Kaufsumme als Anzahlung!
Frachtfreie Lieferung. — An auswärtige Kunden wird Bahnfahrt vergütet.

Gelegenheitskauf!
Eleg. Schlafzimmer, komplett nur 185 RM.
Büretts, Küch., Schlafzimmers nur 375 RM.
Gute Tischlerarbeiten.
W. Tonagel
Werftstr. Breite Straße 22 Hinterba.

Mit 555 Mark ein Eigenheim für 10000 Mark
Mit 1255 Mark ein Eigenheim für 20000 Mk.
Hilfskredit, Bauplan, Baugeld, Lübeck, Brausestr. 63

Spezialkartoffeln zum Einfrieren
Industrie
Eierkartoffeln
Lange Gelbe
Manum bonum
gesund u. lagerfähig
in bester Sortierung
empfiehlt
A. Milkowski,
Meierstr. 26, Tel. 29903

Sinderbettstuhl
weiß mit Gitter
n. 14.— bis 65.—
St. Bettstellen
n. 11.75 b. 75.—
Gebüdd. Heft
Heter. 111/112
1. Stock, Feinbad,
b. d. Holtenauer

Winter-Kartoffeln
gelbe Industrie
Frenzen
Sbg. Eierkartoffeln
Lange gelbe
blauwe Odenwälder
in nur bester Qualität
Henry Helm
Friedrichsenerstr. 44
Kanalstr. 106
Tel. 22 115 u. 22 116

Verfallene Pfänder
als Herrenuhren, Armbanduhr, silb. Dösel, Trauringe, Herrengarderobe u. v. m., teils neu und gebraucht, stehen billig zum Verkauf im **Lübecker Leihhaus, nur Huxstraße 113**
Jnh. Guido Helsing. 4500

Sperrplatten
in Birke, Kiefer, Gabun, Erle, und Eiche für jeden Bedarf

Furniere usw.
Sager & Klusmann
Holzhandlung Wielandstr. 14

Sohlen-Ausschnitt
und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Köbe Gde Rahmitz

Hamburger Illustrierte
Dienstag, 22. Oktober, abds. 8 Uhr, im Saale des **HINDENBURGHÄUS**
An Bord des „Graf Zeppelin“
Erebnisse unseres Fahrt-Teilnehmers
Mit vielen Lichtbildern!
Eintrittskarten für 1 RM. und 0,50 RM. für Schüler sind erhältlich bei:
Musikhaus Robert, Breitestr. 29, Zigarrenhaus Henschel, Breitestr. 21, Harburger Fremdenbüro, Geschäftsstelle Breitestr. 58 sowie je nach Vorort an der Abendkasse

Tischler- u. Rep.-Arb.
übernimmt
Bonau, Eg. Lohberg 47

Herren-Anzüge

müssen regelmäßig aufgebügelt und, wenn nötig, gereinigt werden, damit sie stets wie neu aussehen.

Aufbügeln RM. 2.05

Reinigen RM. 6.70

Wir liefern schnell und gut
Größte Anstalt Hamburgs!

Karstadt-Dorges

Färberei Reinigerei
Lübeck, Johannisstr. 1. Fernspr. 28 767 4503

Graue Haare!
Warum älter erscheinen als Sie sind? Schreiben Sie uns sofort. Sie erhalten kostenlos die Broschüre: „Wie graue Haare ohne zu färben, die Naturfarbe schnell wieder erlangen“. **Wittberger & Co., Augsburg II/74** Stellenstraße 16, Schließbach. 48.0

Der moderne **Hut**
Die gute blaue **Tuchmütze**
Seidenhüte Klapphüte
Reparaturen
Reichsbanner-Bedarf und Arbeiter-Sportabzeichen nur bei
Hut-Ziehe
Wahmstraße 9 4858

Molkereiprodukte
Frischmilch, Butter und Sahne
Rosehr, Molkerei Lüdersdorf

Billig! Ein Waggon Billig!
echte deutsche
Gravensteiner
Verkauf im alten Eingang
Bahnhofskeller Bahnhofstraße
3 Pfund 50 Pfg.
u. versch. and. Dauer-Winteräpfel billig. 4854

Commerz-Bank in Lübeck
Lübeck, Kohmarkt 7-13
Gegründet 1856
Annahme von Spareinlagen

Möbel müssen Sie nur kaufen beim **Fachmann**
dann haben Sie Gewähr für Qualität gute
Möbel-Meding Fisch-str. 21
Beachten Sie bitte meine Fenster 4842

Im **Leihhaus Beckergrube 80**
sind verfallene Pfänder aller Art,
neu und gebraucht, billig zu verkaufen

Sie haben gekniffen!

Die Nationalsozialisten: die Räuberbande des Großkapitals / Bevorstehender Sieg des Lumpentums? / Unsere Abrechnung mit den Totengräbern Deutschlands / Ueberfüllte Massenversammlung im Kolosseum / Tausende mußten umkehren!

Sie haben gekniffen!

Sie, die Nationalsozialisten, sie hatten gestern Abend eine herrliche Gelegenheit, vor einem großen Teile der Bevölkerung Lübeds, die in allen ihren Klassen vertreten war, ihre Theorie zu verteidigen, ihre Lehren anzupreisen, ihre Rettungsmethoden zu propagieren. Sie, die Nationalsozialisten, hätten sogar ruhig ihren Heldenmut zu Hause lassen können, über den sie ja bekannterweise in so reichen Portionen verfügen. Sie hätten eine ganze Stunde reden können. Man würde sie ruhig angehört haben. Man hätte ihnen, die so gern bereit sind, fürs Vaterland zu sterben, keines ihrer garantiert blonden Haare gekrümmt.

Aber sie haben gekniffen, die Feigsten der Feigen!

Sie haben unter der lächerlichen Lüge gekniffen, daß sie mit einem Juden oder Halbjuden, wie der Redner und Führer der Sozialdemokratischen Partei Dr. Leber, es sei, grundtätlich nicht diskutieren würden. Sie haben in Wahrheit gekniffen, weil sie zu dumm und zu unfähig sind, für ihre Sache einzustehen. Zur Demagogie fehlt ihnen das Talent. Sich sachlich mit einem Gegner auseinanderzusetzen, fehlt ihnen das Wissen. Und sich einmal dort zu zeigen, wo auch Nichtanhänger anwesend sind, fehlt ihnen der Mut.

Das Heldentum haben sie im Mund, aber die Angst haben sie in den Hosen — sollen die Brüder in Lübed regieren?

Nein — gestern Abend hat die Einwohnerschaft Lübeds die nationalsozialistische Phrase und das, was uns diese Kreise als „Rettung des Vaterlandes“ anpreisen, in wunderbarer, geschlossener Einmütigkeit abgelehnt. Gewiß haben auch bei dieser Gelegenheit ein paar irreführte Kommunisten, geführt von ihrem Schwärmer Klann, versucht, den spaltenden Keil in die Massenbewegung der in der Sozialdemokratischen Partei geeinten Arbeiterklasse hineinzutreiben. Wir bedauern das. Denn die Arbeiterklasse hat in Wahrheit nur einen wirklichen Feind und das ist das Großkapital. Die Nationalsozialisten aber sind die Räuberbanden eben dieses Großkapitals — eine Formulierung des Genossen Leber, die den begeisterten Beifall der Versammlung fand.

Räuberbande — ist das nicht schließlich eine Beleidigung? Läßt sich ein ehrenwerter Mensch so etwas ohne weiteres gefallen? Ach, sie hätten sich wehren, sich verteidigen dürfen, eine ganze Stunde lang, was man ihnen schriftlich garantiert hätte, und unter der Garantie ihrer körperlichen Unverletzlichkeit, die man ihnen auch ganz bestimmt zugesichert hätte: wenn sie gewollt hätten sogar, indem man auf jedes ihrer großagrarischen Fettpolster noch einen roten Siegellaafleck draufgedrückt hätte — aber sie wollten nicht. Sie waren zu feige. Sie haben gekniffen. Sie hatten nicht viel von ihrer Ehre. Fast schämt man sich für sie.

Natürlich kann man es im Interesse des Friedens auch als einen Vorteil betrachten, daß die Nazis gar nicht erst gekommen sind. Erst vorgestern Abend in Schlutup haben sie ja bewiesen, daß sie außer Schlagringen, Gummiknüppeln und Bierseideln keinerlei Argumente haben; nur Tischbeine sind noch zugelassen. Freilich kann man auf den anständigen Teil der Bevölkerung Lübeds mit solchen Argumenten keinerlei Eindruck machen. Man kann aber doch, wie es auch in Schlutup der Fall gewesen ist, harmlose und nichts weiter als auffklärungsbedürftige Bürger ernstlich verletzen. Die Opfer von Schlutup haben schon genug von den nationalsozialistischen Argumenten. Sie bedürfen keiner Aufklärung weiter. Auch ohne alle politischen Kenntnisse fühlen sie schon ganz intuitiv, auf welcher Seite das Recht und deshalb auch der Sieg ist. Aber es wäre natürlich fürchtbar, wenn dieser Wahnsinn der nationalsozialistischen Aufklärung Methode werden würde. Wenn diese Strolche blutdürstig sind, dann mögen sie sich von ihren Großbauern Vieh kiefen lassen und das abschlachten! Nicht aber Lübeder Bürger!

Die Nazis kniffen. Sie haben das vorher angekündigt, womit sie sich noch lächerlicher gemacht haben, als sie es ohnedies schon sind. Viele mögen da etwas enttäuscht gewesen sein, denn es wäre immerhin ein ganz hübsches Gaudium gewesen, wenn ein Nazi nach dem andern auf der Sandwüste seiner Gedankenlosigkeit trockengelegt worden wäre — weil sie nämlich meistens noch gar nicht trocken hinter den Ohren sind. Mancher von Deutschlands Ketzern drückte gestern noch die Schulbank, und morgen wird vielleicht mancher von ihnen erklären, daß er nur deswegen nicht gekommen wäre, weil er von zu Hause keine Ausgeheerlaubnis bekommen hat. Bübchen darf bloß einmal in der Woche abends ausgehen und da muß es denn in seinen nationalsozialistischen Säuglingsklub. Nun ja, wir haben für alles Menschliche Verständnis, hätten aber gerade deshalb die Trodenlegung ganz gern vorgenommen.

Sonst freilich schien es dem, der etwa ab sieben Uhr im Saale saß, als ob überhaupt ganz Lübed zusammengegeströmt wäre. Immer neue Menschenmassen strömten an, immer neue Massen, immer neue Massen. Das Kolosseum greift weit in die Tiefe und reicht weit in die Breite, und überall staute es sich schwarz, staute es sich voll, fast überfüllt. Hunderte standen auf Bänken, auf Tischen. Gartenstühle wurden aus dem Freien geholt. Zehn Minuten vor acht Uhr schloß die Polizei den Saal. Niemand wurde mehr durchgelassen. Und dann staute sich Tausende draußen. Ist der Haß der Lübeder Bevölkerung auf die Nationalsozialisten schon so groß, daß jeder dabei sein wollte, wenn mit ihnen abgerechnet wird? War die Werbung von Mund zu Mund und unser Plakat so sehr, daß selbst Leute, die sich sonst nie mit Politik beschäftigen, kamen um des politischen Lernens willen? Dabei hat der General-Anzeiger die Aufnahme eines sachlich unsere Versammlung ankündigenden Interats abgelehnt. Er wollte es mit den alten Freunden des Herrn Wie nicht verderben.

Pünktlich um acht Uhr eröffnete Senator Haut die Versammlung. Dr. Leber beginnt seine Rede, die sich zu einer einzigen flammenden Anklage gegen die Totengräber Deutschlands, gegen die Verbrecher am deutschen Volke ausmündet. Oft unterbricht stürmischer Beifall, unterbricht lebhaft Zustimmung die Ausführungen. Und Pfuirufe bilden ein elementares Echo jeder festgenagelten Gemeinheit dieser unverantwortlichen Rowdys. Dann wieder ehort dem Redner lebhaftes Lachen, als er von dem nationalsozialistischen Schwur „Lieber tot als Sklav“ kündet, der neuerdings nur mit dem Zusatz gilt: „Aber wir müssen es schriftlich haben, daß wir am Leben bleiben“. Aber sind solche Mäghen der Hohenmähde Lübeds erstaunlich, wenn selbst ihr größter Maulaufreißer Goebbels, wie einwandfrei festgestellt ist, nie im Kriege war?

Man könnte Herrn Goebbels Gelegenheit geben, das Versäumte nachzuholen. Alle Länder haben ja ihre Nazis, nicht nur die Deutschen, sondern auch die Engländer und die Franzosen: warum führen die Nazis der einzelnen Länder nicht ihren privaten Krieg untereinander? fragte Dr. Leber. Vielleicht auch, weil sie abends nicht ausgehen dürfen und der Krieg manchmal ja auch am Abend stattfindet.

Im übrigen ist nicht der Krieg allein eine jener verruchten Träumereien an nationalsozialistischen Kaminen. Es gibt kaum ein Verbrechen am deutschen Volke, an dem sie nicht interessiert sind. Der Redner beleuchtete das verbrecherische Nazitreiben von allen Seiten, immer wieder erregte Empörung hervorruhend. Und als sich die Frage erhob, wer denn eigentlich noch den moralischen Mut aufbringen könnte, sich zu einer derart feigen Tat zu begeben, da formulierte er sehr richtig, daß die nationalsozialistische Arbeiterpartei das große Sammelbecken des Abschaums aller Klassen wäre.

Da mögen ja nun auch ein paar irreführte Mitläufer mit dabei sein. Da mögen auch ein paar von denen dabei sein, die glauben, daß Deutschlands alte imperialistische Macht wiederkäme und wiederkommen müsse. Wann lassen sie sich sagen, fragte Dr. Leber, daß das Glück der Staaten einzig und allein von persönlichen Glück, vom Wohlstand ihrer Bewohner abhängt?

Würden die Nazis siegen, wäre das Grab für die deutsche Nation geschaukelt.

Würden die Nazis siegen, so würde sich die allgemeine Wirtschaftslage in Katastrophenausmaß verschlimmern, aber das Geld würde sich verzinsen, das heute das Großkapital in diese seine Räuberbande hineinsteckt.

Würden die Nazis siegen: es wäre ein Sieg des Lumpentums.

Das ungefähr die Worte des Redners. Er konnte nicht treffendere, er konnte kaum andere finden. Denn so lagen sie in der Luft. So dachte die Masse. So und um keinen Deut anders war die Konsequenz dieser Abrechnung.

Aber auch die letzte und für uns selbstverständliche Konsequenz wurde ausgesprochen: wir garantieren dafür, daß es mit dem Nationalsozialismus in Lübed aus ist. Hat das Bürgertum nicht den Mut zu kämpfen, wir kämpfen.

Wir kämpfen!
Die Nazis kniffen.

Der Sonntag dient der Werbung für Partei und Presse

Es ist der letzte Tag unserer Werbe-woche, an dem die Genossinnen und Genossen positive Arbeit im Dienste des Sozialismus leisten sollen

Der Ernst der Zeit erfordert neue Kämpfer! Wirb auch du um sie!

Wiederholt werden sie von der Versammlungsleitung aufgefordert, das Wort zu ergreifen — sie ergreifen aber nur das Hafentpantier.

Herr Klann tritt indessen auf. Selbst kein Licht, läßt er sich doch keine Gelegenheit nehmen, sich ins Licht einer Versammlung zu stellen. Wir kennen die Weise, wir kennen den Tezt, und wir kennen die Fälschungen, mit denen er arbeitet. Weiß er nicht, wie bedauerenswert er uns allmählich erscheint? Weiß er nicht, auf was für Anem verlorenen Posten er besonders gestern stand, als er in einer Versammlung sprach, die in erster Linie eine Abrechnung mit jenen Totengräbern Deutschlands darstellte, mit denen die Kommunisten im Reichstag zusammen fleißig stimmen? Meint Herr Klann, daß er ruhig mit den Totengräbern Deutschlands Freundschaft halten kann, da er ja ohnedies ein Totengräber des proletarischen Klassenkampfes aus Passion schon ist?

Lebers Schlusswort antwortete Klann und seinem über den Saal verteilten Schreisor treffend. Treffend auch in der

entschiedenen Kürze und Deutlichkeit, die diese Kommunisten verdienen, die in ihrem letzten Flugblatt wieder einmal nicht von der Leichenschändung an dem verstorbenen Genossen Hoff zurückzureden, der sich auf Kosten der Arzten bereichert haben soll, was die infamste Lüge ist, die man sich überhaupt ausdenken kann. Glauben die mostauroten und die schwarzweißroten Totengräber vielleicht, daß Leichenschändung doch ganz hübsch zu ihrem Totengräbergewerbe paßt?

Wie dem auch sei: die Arbeiterklasse räumt mit beiden auf!

Reichstagsabgeordneter Dr. Leber

Meine Damen und Herren, Genossinnen und Genossen!

Es trifft sich gut, daß wir gerade heute Gelegenheit haben vor einer Massenversammlung abzurechnen mit den Nationalsozialisten, den Totengräbern Deutschlands, wie wir sie auf unserem Plakat genannt haben. Wir bekamen gestern in Schlutup einen Vorgesmack davon, was der Arbeiterklasse blüht, wenn jene Kreise die Macht bekommen, haben erlebt, wie sich die Nationalsozialisten die Freiheit in ihrem Staate denken. Zu Beginn der Schlutuper Versammlung marschierte eine

150 Mann starke Schlägerkolonne aus Cutin und Medtenburg auf.

um den Arbeitern Disziplin beizubringen. Man versuchte glauben zu machen, daß die ringsum im Saale aufgestellte Kolonne Arbeiter seien. (Große Heiterkeit!) Dabei waren eine ganze Reihe 18jähriger bedrillter Leute darunter und an der Spitze dieser merkwürdigen Arbeiterkolonne stand ein verkrachter Baron und ein dickbauchiger Apotheker aus Cutin. Das sind doch sanderbare Arbeiter, die sich führen lassen von Baronen, Rittmeistern und Korpsstudenten. Was meinen Sie wohl, wie diese Herren mit den Arbeitern sprechen würden, wenn wir keine Republik hätten? Keiner würde mit ihnen verkehren. Weil deren Herrlichkeit einen Riß bekommen hat und ihr Kavallerieglanz erloschen ist, sind sie innerlich häßlich und spielen sich heuchlerisch als Freunde der Arbeiterklasse auf. Ich komme nachher noch auf diese verlogene Führerauslese zurück: es sind lauter entlassene Offiziere, verkrachte Schieber, Adlige, die noch niemals ehrliche Arbeit geleistet haben. Der Abend in Schlutup ergibt für die Sozialdemokratie diese Lehre:

die Zeiten sind vorbei, wo wir uns von einigen nationalsozialistischen Schlägergarden terrorisieren lassen.

daß 50 junge Burschen aus Cutin kommen, um die Arbeiter mißzubehandeln. Entweder wird von der Polizei Ordnung geschaffen, oder wir greifen zur Selbsthilfe. (Brausen der Beifall und Händeklatschen.)

Seit Monaten ist Deutschland der Schauplatz einer wüsten Hege gegen Republik und Verfassung. Die Mut der nationalsozialistischen Kreise wandte sich insbesondere gegen den verstorbenen Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Wir haben uns bei dieser Hege gegen Stresemann zurückgehalten, weil wir glaubten, es sei Sache des Bürgertums, seinen Führer zu schützen und zu verteidigen. Aber nicht ein einziger Bürger Lübeds hatte den Mut dazu, alle sind feige zu Hause geblieben und haben sich auf die Sozialdemokratie verlassen. Ich bin gestern deshalb in die nationalsozialistische Versammlung gegangen, um die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß die Nationalsozialisten den Mut aufbringen, heute zu uns zu kommen. (Lachen.) Es soll heute Abrechnung mit jenen Kreisen gehalten werden, die die Republik und die Arbeiterklasse am tiefsten schädigen und beschimpfen. Und was für eine Antwort bekamen wir? Ich weiß nicht, wie die jungen Leute bei den Nationalsozialisten über den Heldenmut ihrer Führer denken. Sie haben mit den fadenscheinigsten Gründen gekniffen. Goebbels, der Clown des Reichstages, sagte, er wolle sich mit allen auseinandersetzen, nur nicht mit mir. Er macht es wie die Ringkämpfer auf den Volksfesten, die jedermann zum Kampf auffordern, die Austragung des Kampfes aber ablehnen, wenn einer gefährlich aussieht. Die Nationalsozialisten forderten u. a. schriftliche Garantie, daß ihnen nichts passiert. (Heiterkeit.)

Der große Wahlspruch der Nationalsozialisten heißt: Lieber tot als Sklav, aber sie müssen es schriftlich haben, daß sie am Leben bleiben!

(Große Heiterkeit!) Ich habe den Nationalsozialisten sogar eine von der Polizei abgestempelte Garantie für ihr Leben versprochen, aber nun sagen sie, daß sie mit mir überhaupt nicht diskutieren wollen. Sie bringen als Ausrede die alte Geschichte von Halb- und Ganzjuden wieder vor. Daß jetzt ausgerichtet die Partei der Zukunft diese alten Kamellen wieder ausgräbt, wirkt zugleich komisch und tragisch. Sehen Sie, meine Herren Nationalsozialisten, sobald Sie finden, daß Ihnen ein Gegner überlegen und gefährlich ist, erklären Sie ihn zum Juden. Einer solchen Logik sind nur Idioten fähig. Einige Worte zu der gestrigen Rede ihres Gauführers Hildebrandt: wer auf ein solches Geschwätz hereinfällt, dem ist nicht zu helfen. Wenn alle Nationalsozialisten in ihrem Zukunftsstaat derartige wirksamkeitslose Torheiten verapfaten, wie dieser Herr aus Medtenburg, genügt schon ein Jude, um sie alle in die Tasche zu stecken.

Werte Anwesende! Die Judenfrage soll hier keine Rolle spielen. Ich erwähne sie nur, weil Herr Hildebrandt gestern den Geist Rathenaus zitierte. Eine Gegenüberstellung jenes unvergeßlichen Deutschen mit dieser ungläublichen Idioten wäre nichts weiter als eine Blasphemie am Andenken Rathenaus. Übrigens ist dem Nationalsozialisten Goebbels, dem Mann, bei dem ein Drittel seiner Körperlänge das Maul ausmacht und der ja im Reichstag drohte, alle Sozialdemokraten aufhängen zu lassen, in Berlin etwas sehr Weirliches passiert. Er mußte mit seinem vornehmen Privatwagen, den ihm die nationalsozialistische Jugend spendete, einige Minuten

warten. Auf seiner Protest, daß er zu einer Versammlung müsse, erklärte ihm der Schuhmann: Sie brauchen sich nicht zu beeilen, Sie kommen doch nicht hinein. Juden ist der Zutritt verboten. (Große Heiterkeit!) Im übrigen ist dieser Kriegsbesieger, der heute die Jugend zu neuem Krieg aufstachelt, selbst niemals im Felde gewesen.

Und nun zu ernsterer Darstellungen:

Wie steht die Sozialdemokratische Partei zu dem Youngplan und dem Volksbegehren?

Mit den Nationalsozialisten und Deutschnationalen ist schwer, darüber sachlich zu diskutieren. Der Dawesplan ist 1927 unter harten Kämpfen angenommen worden und wir erklärten damals, daß er schwere Lasten, aber auch Erleichterungen durch den Transferzuschuß bringe. Die Deutschnationalen und Nationalsozialisten beschimpften uns, bezeichneten den Dawesplan als wertlos, als eine Teufelsfindung, um das deutsche Volk einzuschläfern. Heute, wo ein Teil dieses Transferzuschusses aufgehoben werden soll, erklären diese selben Leute den Transferzuschuß als das einzig Gute, das nicht preisgegeben werden dürfe. Der Transferzuschuß hatten den Zweck, die deutsche Währung zu schützen, bei Gefährdung der Mark durfte der Reparationsagent kein deutsches Geld im Ausland umzuwechseln. Ueberlegen Sie sich, was es bedeutet, wenn Deutschland auf Grund des Dawesplans erklärte, es könne nicht mehr bezahlen. Das hätte zur Folge, daß die 2 oder 3 Milliarden kurzfristiger Schulden, die deutsche Wirtschaft und Staat im Ausland haben, sofort gekündigt würden, jeder Kredit wäre dahin. Heute hat der Transferzuschuß die große Bedeutung nicht mehr. Deswegen müssen die Mächte überlegen, wie sie aus diesen veralteten Vorschriften herauskommen und sie sind herausgekommen auf dem

Wege zum Youngplan.

Nach diesem haben wir im Laufe der nächsten 6-7 Jahre 4 oder 5 Milliarden RM. weniger zu bezahlen; freilich ist dadurch unsere Schuld verlängert worden. Deutschland hat auf Grund des Youngplanes den Vorteil, daß es dieses und die nächsten Jahre 700 Millionen RM. weniger zu bezahlen hat. Das ist der greifbare Vorteil des Youngplanes, die Erleichterung gegenüber dem Dawesplan. Und nun ist die Frage aufgeworfen, wie sich die Kritiker des Youngplanes die Sache denken. Ihr Rezept ist sehr einfach: Kampf und nochmals Kampf! Diesen Ruf haben wir so oft im Kriege gehört und wohin sind wir damit gekommen, wie war es 1918 und 1923, als die Franzosen ins Ruhrgebiet einmarschierten? Die gleichen Leute, die damals den Kampf predigten, sind es, die heute das Volk wieder verheizen. Der Ruhrkrieg hat Deutschland mehr geschädigt als der ganze Krieg, hat uns um das ganze flüssige Kapital durch die tiefenhafte Inflation gebracht.

Jenes nationalsozialistische Abenteuer hat Deutschland mehr gekostet als der ganze Youngplan kosten wird.

Ein vernünftiger Privatmann versucht, sich mit seinen Gläubigern auseinanderzusetzen, die Nationalsozialisten und Deutschnationalen dagegen sagen, wir bezahlen überhaupt nicht. Ich frage Sie, was wäre die Folge, wenn Deutschland zum drittenmal den Weg der Katastrophe ginge und die Zahlung der Schulden verweigerte? Jeder Kredit würde gesperrt, jeder Baumwollfaden und jedes Stück Eisen aus dem Ausland müßte bar bezahlt werden. Es ginge uns wie Sowjetrußland; ehe für 10 Pf. Ware geliefert würde, müßten 20 Pf. auf der Bank erlegt werden. Da wir hierzu das Geld nicht hätten, wäre in wenig Wochen eine neue Inflation da, die viel eingreifender wäre als die erste, die Mark würde in 3 Wochen völlig wertlos. Es wissen jetzt alle, wie es gemacht wird, die Arbeiter und Sparter würden

Sozialdemokratische Partei



Eintritt für jedermann frei!
Bringt Gäste mit!

Oeffentliche Film- und Werbeabende

mit Musik und Ansprache

Konzerthaus Lübeck Fackelb Allee
Sonnabend, den 19. Oktober, abends 8 Uhr
Ansprache: Genosse Senator Dräger

das Geld nicht mehr festhalten. Die Lehren der letzten Inflation sind nicht vergessen, die Zeiten, in denen der Arbeiter eine ganze Woche für ein Pfund Butter schuften mußte und die Nationalsozialisten, abgestreifter Offiziere und Barone das Ehrhardtlied im Sektranzsch sangen. Während das Volk nicht wußte, wovon es am arderen Tage leben sollte, verdienten und vergudeten kleine Gruppen Unsummen! Schon aus diesem Grunde wird die Arbeiterklasse niemals mehr den Weg der Katastrophe beschreiten und den Lockungen der Rechtskreise folgen. Noch eine grundsätzliche Frage zum Youngplan:

Wer ist an diesem Elend, in dem Deutschland steckt, schuld,

wer hat den Krieg mit angefangen? Eine kleine Herrschaftsgruppe hat Deutschland den Weg zur Katastrophe geführt, dieselben Kreise, die die Arbeiterklasse kaputtgemacht haben und jetzt beschimpfen. Die Heldemüter Ludendorff und Helfferich haben den Krieg bis zum bitteren Ende geführt, die Nationalisten haben gefordert, den Feinden die Kleinkugeln ein ganzes Jahrhundert an die Beine zu fetten. Wenn sich heute unsere Vertreter an der Verhandlungstisch setzen und über Ungerechtigkeiten klagen, wird ihnen die Frage vorgelegt, was unsere Generale wohl im Falle eines Sieges gemacht hätten. Glauben Sie denn, meine Herren Nationalsozialisten, daß Sie Frankreich oder England etwas schenken würden? Vergessen Sie nicht: diese Gattung Mensch, die sich Nationalsozialisten nennen, gibt es in Frankreich auch. Sie brüllt genau so. Die französische Aktion, wie sie sich nennt, beschimpft bei jeder Gelegenheit ihre Staatsmänner, die für Verständigung eintreten; ebenso macht die amerikanische Legion dem Präsidenten viel zu schaffen. Es gäbe einen Ausweg, um den Streit zu schlichten:

Könnten wir nicht einen Krieg anfangen, in dem diese verschiedenen Nationalsozialisten aufeinander losgehen?

(Heiterkeit!) Es wäre doch herrlich, wenn Hitler der französischen Aktion entgegentreten würde.

Man wirft uns immer vor, wir seien im Gegensatz zu den Sozialdemokraten anderer Länder nicht national genug. Gegen diesen Vorwurf will ich nur die eine Tatsache anführen: MacDonald, der große Führer unserer englischen Partei, mußte im Kriege ins Gefängnis, weil er Propaganda für Kriegsdienstverweigerung machte und Snowden wurde in London auf offener Straße mit Steinen beworfen, weil er den Ruf hatte, die Kriegshetze zu brandmarken. MacDonald erklärte ausdrücklich, der Krieg gehe um die kapitalistischen Interessen Englands. Ihren Führern sind diese Tatsachen bekannt, aber sie passen nicht in das Programm ihrer Hege.

Man kann sich in Deutschland mit dem Gegner nicht mehr im ehrlichen Kampf sachlich auseinandersetzen, denn die Nationalsozialisten fürchten die Wahrheit in jeder Form. Einzelne sind darunter, die wissen, daß sie von morgens bis abends klagen, aber sie huldigen ihrem Fanatismus. Wer sind denn die Führer der Nationalsozialisten?

ehemalige Offiziere, einige Barone sind auch dabei, Mitglieder alter Adelshäuser, die plötzlich ihre Arbeiterfreundlichkeit entwerfen.

Eine glänzende Zukunft stand vor ihnen, Reichtum und Glanz, das Volk reichte den Buckel hin, und als der Umschwung kam, fehlte ihnen die Kraft zur Selbstkritik und zur ehrlichen Arbeit. Schwache Charaktere, die sich selbst nicht in der Gewalt hatten, nahmen die Entwicklung über die Bastille mahnend, zur Organisation Konjunktur und andere, schließlich wurden die Abenteuer und der Abscham aller Klassen unter dem Zeichen des Hakenkreuzes gesammelt. Jetzt erklären sie alles mit dem Hakenkreuz und überläßen ihr eigenes Gewissen, jetzt drohen sie die Jugend. Bei der Knüppelgarde aus Eulin waren mindestens 20 bebrillte Gymnastiken oder Schulentlassene. Im Kopfe der Nationalsozialisten herrscht der Fanatismus der Bequemlichkeit, sie brillieren mit ihrer Uniform nicht zuletzt, um der gleichförmigen Weiblichkeit zu imponieren. Leider Gottes gibt es in Deutschland noch eine Menge Kleinbürger, die sich über die schöne Uniform freuen. Von Zeit zu Zeit wird die Parole: Lieber tot als Sklave herausgeschrien. Das ist der Fanatismus, der die Jugend bei der Stange hält. Oberlehrer predigen den Nachtgedanken, verschleiben die Grenzen und holen die Kolonien wieder. Lassen Sie sich von den Älteren sagen, die den Krieg und das Elend mitgemacht haben: Ihre Hoffnungen sind Träume.

Die Macht und der Glaube an den Aufstieg der Menschen hängt nicht davon ab, wieviel Soldaten wir haben, das Glück der Staaten hängt ab von der Zufriedenheit seiner Bewohner.

Der Staat ist glücklich, in dessen Land möglichst viele Bürger in verhältnismäßigem Wohlstand leben. Ein solcher Staat braucht keine Kanonen und Bajonette. Die alten Herren müssen sich abgewöhnen, die militärische Route zu schlagen. Jeder hat die Pflicht, darüber nachzudenken, wie er Volk und Land am besten dienen kann. Durch das Treiben der Nationalsozialisten wird nur Unruhe und Verwirrung erzeugt. Wenn es wirklich so weit kommen würde, daß sich größere Teile des deutschen Volkes von den Nationalsozialisten betören ließen, das Grab Deutschlands wäre geschaufelt. Glauben Sie, Poincaré und seine Freunde in Frankreich, England und Italien wären glücklich, wenn sich das deutsche Volk in Abenteuer einließen? Sie würden mit Begeisterung nach Berlin ziehen. Das wäre das Ende Deutschlands. Die Arbeiter, die sich einsehen für Friede und Verständigung, das sind die wirklichen Retter Deutschlands und Ihr Nationalsozialisten seid dessen Totengräber.

Es ist noch die Frage aufzuwerfen, wie es mit den wenigen Arbeitern steht, die den nationalsozialistischen Wahrsagen nachlaufen? Zum großen Teil sind es Streikbrecher, die aus der Gewerkschaft oder Partei ausgeschlossen wurden, sind es Leute, die von ihren Kollegen aus Keilheitsgefühl gemieden werden. Das ist der dritte Stand der Nationalsozialisten, der Abscham der Arbeiterklasse.

Und nun, insgesamt äußerlich gesehen, welche Rolle spielt die Nationalsozialistische Partei? Wer gibt das Geld?

Glauben Sie, die reichen Kapitalisten geben es umsonst, Prinz

„Sie kratzt nicht — — —

Abdulla STANDARD

ist immer gut“



* Sammeln Sie die lehrreichen Länderwappen - sie liegen allen Packungen bei



5 Pfg

ABDULLA STANDARD CIGARETTEN

„sie verändern sich nie“

Fabriklager: Arthur Hirsch, Hamburg 8, Dovenfleets 40, L. Telefon H. 7 Rol. 8123

Nürnberg schreiben für nichts Schecks aus oder die vornehmen Damen Münchens spenden Hitler seines schönen Schurrbarbiere willens? Wenn China und Rußland Krieg führen, engagieren sie im Rücken ihres Gegners Räuberbanden. Genau so machen es die Kapitalisten. Sie stehen in riesiger Front gegen die noch größere Front der Arbeiterklasse und die geschickten Herren Spitzdiener müssen die Marodeure der Arbeiterklasse hinter deren Rücken sammeln. Die Nationalsozialisten sind in Wirklichkeit die Räuberbande des Kapitals.

(Lebhafter Beifall!) Der Gauführer Hildebrandt nennt sich Landarbeiter und regiert im mecklenburgischen Landtag mit dem Großgrundbesitzer Eichenburg gegen die Landarbeiter. Ich will Ihnen

aus heraufem Munde vortragen. Kapitänleutnant Müde war Vorkämpfer der Nationalsozialisten in Sachsen. Er hatte sich eingebildet, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei sei eine Arbeiterpartei. Er kam mit Hitler in Feindschaft und wurde ausgeschlossen. Müde kannte Hitler, Strasser, Goebbels genau und schrieb über seine eigene Partei:

„Sie ist äußerlich völlig korrupt und zerrüttet, sowohl auf organischem, sachlichem wie gedanklichem Gebiet. Das Wesentliche der Partei ist die Reklame. Die jungen Nationalsozialisten sind nichts anderes als Reklameboys für einige große Herren. So wie die Juden ihre Weissen Wochen und Saisonausverkäufe haben, so empfiehlt sich in seinem Blatte Hitler als zukünftiger Volksführer und annouciert seine Bilder zum Preise bis zu 13,50 M., wenn gewünscht wird, auf Katalogzahlung. Es ist ein Saustall!“

Müde muß Sie ja kennen, meine Herren Nationalsozialisten und wenn Hitler diese Apostrophierung nicht gefällt, mag er Müde verklagen

Das allermerkwürdigste ist, daß die Anhänger der Nationalsozialisten ihren Führern alles glauben. Man wirkt uns andauernd vor, wir würden unter dem Schutz der Immunität. Dabei haben sich die nationalsozialistischen Blätter dadurch Schimpffreiheit verschafft, daß sie einfach Reichs- und Landtagsabgeordnete veranimatorisch zeichnen lassen. Wenn Sie heute von dem Lübecker Beobachter beleidigt werden und etwa Herrn Schröder, der den Lübecker Teil macht, verklagen wollen, so geht dies nicht, weil der Landtagsabgeordnete Hildebrandt zeichnet und als solcher immun ist. Sämtliche übrigen nationalsozialistischen Zeitungen in Deutschland zeichnen Strasser in München. So verschaffen sich diese Heiden Schimpffreiheit. Und da bringen diese Leute den Mut auf, uns vorzuwerfen, wir verstedten uns hinter die Immunität!

Wenn Sie wissen wollen, wie es mit der gegenseitigen Eifersucht unter den Nationalsozialisten steht, dann fragen Sie Dinter und Strasser, Strasser und Hiler. Einer nennt den anderen einen Sauhund und neidischen Idioten.

„Genau Partei, die sich der öffentlichen Abrechnung entzieht, muß man die Wahrheit sagen. Die Nationalsozialisten haben monatelang erklärt, sie wollen mit den Marxisten abrechnen und bei der ersten Gelegenheit hierzu kniefen diese unehrlichen Geister. Was halten Sie von Leuten, die Sie herausfordern und nachher ausweichen? (Zuruf: Lumpen!) Aber der Spieß geht zu Ende, in Lübeck und in Preußen. Es kann nicht angehen, daß eine kleine Schicht fanatischer und irreführender Menschen das Rückgrat des Staates packt, daß Streikbrecher- und Knüttelgardien die Ruhe immer wieder stören. Wenn ich mich härter ausdrücken bediene, dann sei gesagt, daß sie alle aus dem nationalsozialistischen Wortschatz und aus der Rede Goebbels stammen und bei den Nationalsozialisten üblich sind. Die Sozialdemokratische Partei erklärt:

der nationalsozialistische Spieß in Lübeck ist aus!

Hat das Bürgertum nicht den Mut, dagegen aufzutreten, gut, dann werden wir kämpfen. Wir sind uns bewußt, die Schutztruppe der Republik zu sein. Die Arbeiter sind die einzigen, die im Notfall für ihr Vaterland eintreten. Ungeachtet der Beschimpfungen von rechts und links kämpfen wir um die Republik. Deutschland muß leben, stirbt es, geht auch das Volk unter.

Deshalb stehen wir gerade und werden mit einer entschlossenen Faustbewegung die Nationalsozialisten beiseite schieben, werden wir kämpfen für die Arbeiterklasse und für die Republik.

Die Aussprache

Nachdem sich der stürmische Beifall, der der Rede des Genossen Leber gefolgt wurde, gelebt hat, forderte Senator Haut wiederholt zu nationalsozialistischer Wortmeldung auf — aber vergeblich. Statt

Mit dem 6. Glockenschlag wird am Sonntag abend die Stimmkartei geschlossen Versichere dich der Eintragung deines Namens. Letzte Stunden zur Einsicht sind am Sonntag im Polizeigebäude, Parade 10 von 10-13 Uhr und von 15-18 Uhr

dessen hat der Kommunist Klann zu sagen: Die reaktionäre faschistische Bewegung arbeite in mehreren Gruppen, die nationalsozialistische sei bloß eine von ihnen. Die Herrschaftsform des Kapitalismus sei der Faschismus. Um ihn zu bekämpfen, hätten die Kommunisten einen Extra-Verein aufmachen müssen. Sie trennten sich zwar von der Sozialdemokratie und bekämpften sie, aber mit einer Spaltung habe das nichts zu tun. Die roten Frontkämpfer sind im übrigen die einzige Schuttruppe der Arbeiterklasse (Heiterkeit). Auf die SPD. wäre kein Verlaß, sie wäre ja sogar so kirchensfromm, daß sie der Kirche ungeheure Gelder bewillige. Herr Klann wolle das auch beweisen, er könne das bloß augenblicklich leider nicht, aber er wolle das später tun, in der Zeitung und in einer Broschüre. Es kommt hier zu einer erregten Aussprache zwischen Senator Haut und Herrn Klann, weil dieser jenem Falschung vorwirft: in einem Flugblatt sprechen die Kommunisten von einer halben Million, die für die Kirche bewilligt sei, augenblicklich wäre dieser Betrag schon auf 42.000 Mark zusammengeschrumpft, während es sich in Wahrheit mit 5.000 Mark um die Abtragung einer alten Staatsschuld handelt — was Herr Klann etwas bedrückt zur Kenntnis nahm, schnell noch verichernd, daß hinter ihm die breite Masse des Volkes stünde, was sich am 10. November zeigen werde.

Nunmehr rgriff

Genosse Dr. Leber das Schlußwort

dem hier entnommen sei: Ich bedaure es aufs tiefste, daß es mir nicht gelungen ist, hier die Klinge mit einem Nationalsozialisten zu kreuzen. Die Nazis haben damit bewiesen, daß sie die Partei des großen Mauls sind. Alles, was sie bisher erzählt haben, ist eitel Schaulustlägererei. Aber jetzt werden wir die Öffentlichkeit aufklären über diese Partei, die nichts weiter ist als eine Scham und ein Gefächter.

Klann bewies mit seinen Redereien aufs neue, daß die Kommunisten die besten Helfershelfer des Kapitals sind. Hätten wir statt der kommunistischen Schreier sozialdemokratische Arbeiter in der Bürgerschaft, dann hätte wirklich die Arbeiterklasse die Macht im Staate und brauchte nicht immer Kompromisse zu schließen mit dem HWB. Die Stimmen der Kommunisten liegen in der Bürgerschaft im Dreck. Oft genug stimmten sie mit den Nazis und dem HWB. zusammen gegen die Sozialdemokraten.

Im übrigen fühlen sich trotz dieser parlamentarischen Freundschafft Nazis und Kommunisten dauernd bewegen, zu verichern, daß sie einander aufhängen werden, wenn sie erst zur Macht kommen. So verdanken beide Teile eigentlich der Republik ihr Leben — und sie lassen sich auch gern schämen. Es ist so leicht von Helldemut zu sprechen und so schwer ein Held zu sein.

Wählen Sie für Ihre Brille nur das gute Spezialgeschäft Breite Straße 79 gegenüber dem Rathaus

Gestern abend in Schluß, als die Nazis erst einen Gummi, Knüppel schwingen, da rücken schon die roten Frontkämpfer aus! (Kommunistische Zwischenrufe verlangen „Wahrheit!“) Ich spreche allerdings die Wahrheit, denn ich habe als letzter den Saal verlassen.

Aber wer uns auch immer verraten möge: Wir kämpfen für die Gerechtigkeit, wir kämpfen für die Arbeiterklasse. Immer wieder sehen wir vor uns das große Ideal des Glaubens: Deutschland wird Republik sein oder es wird nicht sein. Deutschland wird sozial sein oder es wird nicht sein. Deutschland wird getragen sein von der Arbeiterklasse und in Freiheit leben oder es wird nicht leben. Gerechtigkeit und Ausgleich, das ist Sozialismus, ist unser Ziel. Das Volk zu einer besseren Zukunft zu führen, das ist unsere Aufgabe. Wer diesen Glauben mit uns teilt, der komme zu uns, der kämpfe mit uns und der siege mit uns!

Stürmischer Beifall und begeisterte Gesänge beendeten um zehn Uhr die Versammlung, die zugleich eine prachtvolle Kundgebung des geschlossenen Siegeswillens der Lübecker Arbeiterklasse war, die am 10. November ihren Mann und den Sieger stellen wird.

Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 21. Oktober, 20 Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor, Oper; Jugendbühne. Dienstag, 22. 20 Uhr: Madame Pompadour, Operette; Dienstag-Abonnement. Mittwoch, 23. 20 Uhr: Karl und Anna, Schauspiel; Mittwoch-Abonnement. Donnerstag, 24., 20 Uhr: Jenufa, Oper; Donnerstag-Abonnement. Freitag, 25., 20 Uhr: Hamlet, Trauerspiel; neu einstudiert, Freitag-Abonnement. Sonnabend, 26., 20 Uhr: Der Londoner verlorene Sohn, Schauspiel; Jugendbühne. Sonntag, 27., 20 Uhr: Madame Pompadour, Operette; Sonntagsgastspiele haben Gültigkeit.

Kammerspiele. Dienstag, 22. Oktober, 20 Uhr: Tanzabend. Einmaliges Gastspiel Jmgard von Müller.

Stadttell Genin. Die Bücher der Landeswandererbücherei sind eingetroffen. Die Ausgabe findet jeden Freitag von 5-7 Uhr abends bei Stellmachermeister Clasen statt. Um rege Benutzung der Bücherei wird gebeten.

Moistung. Frauengruppe. Am Montag, 21. Oktober, abends 8 Uhr findet unsere Monatsversammlung im Kaffeehaus statt. Genosse Otto-Lübeck spricht über die sozialistische Kinderfreundbewegung. Ferner Erledigung örtlicher Angelegenheiten! Starke Beteiligung wird erwartet.

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Starker Regen.

Schwache bis mäßige Winde aus Süd bis West, wolfig, streifenweise Regen, wenig Temperaturänderung.

Der Wirbel, dessen Kern gestern abend zwischen den Schottland-Inseln und der norwegischen Küste lag, bewegt sich bisher nur langsam in nordöstlicher Richtung. Nennlich unverändert in seiner Lage verharrend auch das Balkenhoch, welches inwischen weiter an Intensität verlor. Auch das atlantische Hoch zeigt wenig Bewegungsenergie. Der veränderliche Witterungscharakter bleibt daher auch weiterhin erhalten.

Fast bis ins Paradies

Erzählung von Gerhart Pohl

Copyright by Uvalbert Schulz-Verlag, Berlin

Jaak Fischls alte Heimat

Spätsommer lag über der Barchin-Ebene. Der Fluß war zu einem teigigen Gerinsel geschrumpft, aus dem die Risse rostiger Sardinienbüchsen und zerbrochener Flaschen ragten. Unweibersommer flog. Und die Schwalben zogen Tiefenkurven durch die laubfalte Luft. Noch brannte die Sonne.

Draußen am Raine hatte das Kartoffelfessen begonnen. Herr Bieder, der Gutsbesitzer, war ein tüchtiger Landwirt.

„Nur rote Nase, Schafnase und Centisofia, und immer der erste im Kreise Müllisch.“

Der Kartoffelhändler Salingsberg aus Breslau wußte, warum er gerade ihn so hoch bewunderte.

„Wahrhaftig! Schwere Jahre sind's für die Gutsbesitzer!“

Offenbar ging es in dieser Zeit den Hofleuten besser.

Dem die Burschen drüben piffen schneidig: „Wer wird denn weinen...“ — und die Weiber summen verhalten: „O Haupt voll Blut und Wunden.“

Eben trug ein hämmiges junges Weib einen vollen Korb die frische Furche entlang. Erreichte den massiven Kastenwagen, der am Raine stand.

„Warum schleppst du die Kübel, Miese? Laß od den kleinen Hing auch a bissel schupfen. Der is gor nich zu fein derzu.“

„Ach, du bist ja ein...“

Der alte Pippert, seit zehn Jahren Bogt des Gutes, malte einen zackigen Kreidetrich auf sein schwarzes Zählbrett.

„Loh od das Tiergel!“

Miese wüßte den Schweiß von der geröteten Stirne. „Gornich lassen tu ich den stinkenadigen Laufschon.“

Der junge Paul stand breitbeinig auf dem Kastenwagen. Schüttelte die mäßige Faust gegen den Haufen der Kartoffelfässer. Dackte sich dort nicht ein Kind an die dunkelbraune, fettige Erde, die eine Pflugschar eben zerwühlt hatte?

Die Weiber waren beim Rosenkranz angekommen. Und die Mädchen erzählten einander mit kichrigem Klüßtern, was der Ihre gewollt, und wie er's gemacht habe. Noch war Sommer und als Erntefest nicht mehr weit. Da gab es Karussell und Kuchen, Schießbuden und Tanzmusik.

Bestimmte die Dorfrente darauf diesen vielköstigen Trubel? Oder das wohlige Gefühl, das ein durchsonnter Tag im Menschen löst? Oder trieb schon die dumpfe Ahnung von Nebel und Kälte die Dorfleute zu tollster Ausgelassenheit?

Derweil kauerte einer läppisch in der Furche. Kroch auch ein Stück auf den Händen, so daß der fetze Lehm die Finger verkappte und die Schweißperlen des Gesichtes auflief. Der vermurkte Konfektionsanzug mit dem städtischen Schnitt hatte die Farbe des Erdbodens angenommen. Wie auf Erdboden trat Herr Bieder auf den Jungen, als er mit asthmatischer Würde die Furche entlanggerückt kam.

„Gudn Morgen, Herr Oberamtmann.“

„Schön gudn Tag, Herr Oberamtmann.“

„Gelobt sei Jesus Christus.“

Der Ton der Demut band die drei Chöre zur Einheit.

„In Ewigkeit, Amen! Morgen, Leute! Schönes Wetter heute, wa! Noch zehn Tage so und der Laden is geschmissen. Das sollen uns mal die Fürstlichen nachmachen!“

Der silberbereifte Knotenstoß schlug einen Vollkreis, als ob dem Fürsten Hasfeld der ganze Erdball gehörte. Inzwischen stand ein Reittier mit steifer Grazie auf Jaak Fischls Rücken. Der Herr Oberamtmann hätte diese heroische Stellung, die an die Otos und Karls der Berliner Siegesallee erinnerte, vermutlich noch lange ausgehalten, hätte nur der Sadel nicht verlag. Denn darin unterseidet sich eben der schlechte Oberamtmann von dem Heroen der preussischen Geschichtsbücher. Sein Sadel war nicht aus phrygischem Marmor oder strehlener Granit, sondern aus Menschenfleisch, das einen kindlichen Knochenbau umschloß. Der Sadel bebt. Ein Mensch hustete. Das nahm einem andern die Ruhe.

„Fischl, steh mal auf!“

Als der kleine Junge, den ungewohnte Mühsal niederdrückte, mit frischem Humus beschmiert vor dem mächtigen und wohlgenährten Oberamtmann stand, grüßten die Burschen und kicherten die Weiber.

„Wie lange hast du dich nicht gewaschen, du Dredschwein?“

Arthur Bieder hatte das Kaunzen als preussischer Major lange Kriegsjahre hindurch gelübt.

„Genau sechs e halb Stunde unserer Zeitrechnung, Herr Bieder.“

Der ostelbische Oberamtmann, vordem erster Chargierter einer ehrenwerten C. B. Teutonia-Landsmannschaft, preussischer

Major a. D. und Besitzer des C. K. I., fühlte das Blut in den blaurasterten Wangen.

„Was, du hergelauferes Judenbald, willst noch frech werden? Bieder? noch schöner!“

Der Schlag des silberbereiften Stodes warf Jaak rücklings in die nächste Furche.

Das gesiel den Landarbeitern nicht. Der Stanislaus Rejel maulte: „Dazu hom mer doch keine Revolution gemacht!“

Die Knechte blickten fest auf den Erdboden. Und die Weiber nahmen ohne Rede die Arbeit auf. Keiner liebte den kleinen Jaak. Aber jeder haßte übermütige Gewalttat. Und die alte Mutter Pippert, deren kluge Schlagfertigkeit viel Ansehen bei den Leuten gebracht hatte, murmelte aus der Zahnlücke: „Den sticht will der Hober!“

Auch der Gutsbesitzer merkte, daß er zu weit gegangen war. Drei Finger liebte die knotige Nase. Der Stock schaukelte schnell am gehendsten Arme.

„Fischl, komm mal her. So grob sollte es nicht ausfallen. Aber ein Denkfettel schadet dir gar nichts. Der Herr Oberamtmann bin ich für dich, nicht irgendein Herr Bieder. Verstanden?“

Wachsend hob sich das Kind aus der Furche.

„Uebrigens, der Mag sagte mir eben, du bist zu faul, Körbe zu tragen. Laßt immer die Marie oder die anderen Mädel deinen Teil schleppen. Du willst ein Mann sein und schämst dich nicht, daß schwache Weiber deine Arbeit tun? Fidor, das gestatte ich nicht. Verstanden?“

„Ja, mit Verlaub, Herr Oberamt, aber... aber...“

Ein Perzentiller füllte die Pause. Der Oberamtmann bohrt den silberberingten Knotenstoß in den Humus. Sein Blick spielte mit dem Horizont.

... aber... ich... ich... heiße Jaak... Jaak Fischl... Herr Ober... Herr Oberdorfer.“

Der Junge nahm den Korb, rannte zu den Weibern, die schon zehn Meter vorgeschritten waren.

Jaak Fischl sehnt sich nach dem Paradiese

An diesem Abend sah die Familie Paul später als sonst um die dampfende Schüssel mit fettigem Kartoffelbrot. Schon hotte die Marie Keding, gewaschen und gestrahnt, auf der Ofenbank. Strichte an einem Strumpfe.

In das feuchte Schmaßen hinein fragte Mag Paul: „Nu sag od, Jaak, warum meegste eigentlich nich die Kübel zum Kasten schleppen? Du bist doch junke nich gor so unweirlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Pledermous

Vom 16. bis 31. Oktober
P. u. W. di Rocca
 Das elegante Tanzpaar
Inge von Burg
 Soubrette u. Ansagerin
Richard Heinemann
 Der unübertreffliche Komiker
Geraldo & Gerda
 Der berühmte Jongleur-Akt
Gallei u. Comp.
 Balance-Akt vom Circus Busch, Berlin
Renolph — Wareno
 mit ihren neuesten Instrumenten
 Vibraphon und Celestra

Seufino
 4 Uhr: **Tanz-Tee**
 mit Kabaretteinlagen

Morgen Sonntag
 Nachmittags 4 Uhr Abends 9 Uhr
 Eintritt frei Eintritt 50 Pfg.

Gaßhof, StadtWasa, Untertrave 68
 Zu meinem am Montag, dem 21. Okt.
 stattfindenden
Eisbein-Essen
 ladet ergebenst ein **Karl Bahr**
 Anfang 10 Uhr

Schauburg

**Die HALB-
 WÜCHSIGEN**
 Ein Film von eines Vaters Irrung und
 ihren Folgen
Hauptdarsteller: Anton Pointner, Georgia Lind, Martin Herzberg, Daisy D'Ore, Carla Barthel, Angelo Ferravi

**Die Orchideen-
 Tänzerin**
 8 Akte aus dem Leben einer Tänzerin mit
Xenia Desni und Siegfried Arno
 Wochenschau — Großer lustiger
 Sunter Teil
Sonntag 2 Uhr

**BIG BOY
 WILLIAMS**
 in
**Mädchenräuber von
 Kansas**
 Außerdem 2 Lustspiele u. Sunter Teil
 Kinder 30 Pfg. und 50 Pfg.
 Erwachsene: Sonntag ab 2 Uhr 0.50 und
 1—2 M. außer Logen, nach 3.30 Uhr
 volle Preise. Erwachsene sehen außer
 dem Sonderspielplan das ganze unge-
 kürzte Abendprogramm.

Heute, Sonnabend und morgen, Sonntag Lübecker Universitätstag

Sonnabend. Vorträge
 20.00 Uhr Oberrealschule zum Dom:
 Prorektor Prof. Dr. Sieveking:
 Aufbau der Hamburger Universität
 Rektor Prof. Dr. Cassirer:
 Kampf in d. deutsch. Geistesgeschichte

Sonntag, 11.00 Uhr
 Lesesimm. d. Stadtbiblioth.:
 Prof. Dr. Schubring:
 Indien auf dem Wege zur Nation

11.00 Uhr Biologieraum des Katharin.:
 Prof. Dr. Bredemann:
 Angewandte Botanik und Wirtschaft

12.30 Uhr Lesesimm. d. Stadtbiblioth.:
 Prof. Dr. Wüstendörfer:
 Grundgedanken eines kommenden
 Weltluftrechts

12.30 Uhr Biologieraum des Katharin.:
 Prof. Dr. Fülleborn:
 Tropenhygiene und Weltwirtschaft
 (mit Lichtbildern)

MOISLINGER BAUM
 Am Sonntag, dem 20. ds. Mts.
 findet das beliebte
Familien-Kaffee Konzert
 mit Tanzeinlagen statt.
 Ausgeführt von der Kapelle
William Miedecke
 mit seiner lustigen Schar.
 Fräulein **Düring**, hervorragende
 Stimmungssoubrette. Erstes Auftreten
 in Lübeck. **Kinder Eselreiten**.
 Anfang 4 Uhr! Gänzlich freier Eintritt!
E. Suhrbier
 Mache auf das am Sonnabend, 26. ds.
 Mts. stattfindende Stiftungsfest des
 Gesangsvereins „Liederlanz“, Lübeck,
 besonders aufmerksam. Gäste will-
 kommen. D. O.

Gr. Preisskat
 Sonnabend, 19. Okt., 8^{1/2} Uhr abds.
 und Sonntag, 20. Okt., von 4—8 Uhr
Herrn Kock, Marlstraße 18
 ff. Eisbein

Abstinenz-Café Untertrave 100
 Morgen Sonntag, 4^{1/2} u. 8 Uhr **Gr. Preisskat**

L. T.-Platz
 Der große Entscheidungskampf
 um die
 Bezirks-Fußballmeisterschaft

F. S. V. I **Secretz I**

Sonntag, d. 20. Oktober
 nachmittags 3 Uhr

**Konzerthaus
 Lübeck**
 Morgen Sonntag ab 16 Uhr
Groß. Familien-Kaffee-Konzert
 mit Tanzeinlagen u. Kunstvorträgen
 verbunden mit Rheinischem Winerfest
 Familien Eintritt frei!
 Weinausschank v. Faß p. Glas 50 Pfg.
 Anschließend:
Großer Firmen-Ball
 Eintritt einschl. Steuer 80 Pfg.

**Bereinigter Alter und
 Neuer Grundeigen-
 tümer-Verein e. B.**
 Sitz Lübeck
 Geschäftsstelle:
 Mengstraße 181
Stiftungsfest
 im Kolosseum. Anfang 8 Uhr. Bei Ent-
 nahme von Karten zu 1 M. an der Abend-
 tasse bitte Ringkassenticket vorzeigen. Nicht-
 Mitglieder 1.50 M.

Großer Preis-Skat
 Am Sonntag, dem 20. Oktober 1929,
 nachmittags 4 Uhr
la Fleischpreise
 Von 10 Uhr morgens Ausspielen und
 Verkauf von Rauchfleisch.
Restaurant zum Schlachthof
 Inh. Willi Fackenburg

Luisenlust Morgen **Großer Ball**
 im renovierten Saal
 Eintritt und Tanz frei!
 Verstärktes Orchester:
 Montag: **Gr. Blauer Montag-Ball**



**AUSSTELLUNG
 Technik im Heim
 LÜBECK 1929
 VOM 5. OKT. — 3. NOV.**

**Falsches und richtiges Kochen
 Falsches und richtiges Heizen
 Falsches und richtiges Waschen**
 und vieles andere mehr sehen Sie in der
Ausstellung „Technik im Heim“
 Ausstellungshallen am Holstentor
 Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder die Hälfte. Geöffnet von 9 bis 19 Uhr
 Vereine und Verbände usw. ermäßigte Preise

Delta
 Tel. 20 610 Moislinger Allee 18a

**Ab morgen
 Sonntag!**

Hierzu:
Tom Mix
 in dem spannenden Filmwerk
Vogelfrei
 (Außerhalb des Gesetzes)

Narkose

Briefe einer Unbekannten
 Darsteller:
**Renée Héribel
 Jak Trevor
 Alfred Abel**

Sonntag nachmittag
 von 1^{1/2} bis 3^{1/2} Uhr
Extra-Jugend-Vorstellung
 zu kleinen Preisen

!!! Beamte !!!
Mittwoch, d. 23. Okt. 1929, 20 Uhr,
 in den Zentral-Hallen, Dankwartsgrube
**Große öffentliche
 Beamtenversammlung**
Tagesordnung: Ortsklasse A
 Referenten: Reichsbankinspektor **Stahmer** und Postschaffner
Wilh. Schmidt.
 Da diese Frage die brennendste für unsere Lübeckischen Kollegen
 ist, darf keiner fehlen!
 Es werden sprechen: **H. V. B.: Präses Konsul Boie, S. P. D.:**
Dr. Leber, Demokraten: Synd. Heinrich,
 ein Vertreter des Zentrums.

Beamte, erscheint in Massen !!
 Deutscher Beamtenbund Landeskartell Lübeck
 Allgemeiner Deutscher Beamtenbund Landesauschuß Lübeck
 Reichsbund höherer Beamten Bund der Beamten und Angestellten Lübeck-Büchen E. V.

Zentral-Hallen Morgen Sonntag:
Gr. Ball
 — Eintritt frei —
Stimmung / Humor

Adlershorst
 Morgen und jeden Sonntag findet der
 beliebte **Ballabend** statt.

Heute **ESP**

Elite - Abend
 mit kleinen Ueberraschungen
Tempo - Fröhlichkeit - Stimmung
 dazu
**Der brillante Spielplan - Die vor-
 treffl. Kapelle / Das lustige Treiben**
 4^{1/2} Uhr **Tanz-Kaffee Kabarett-Einlage**
Morgen Sonntag 2 Vorstellungen

4 Uhr Eintritt frei 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Geld-Preisskat
 Sonntag, nachmittags 3^{1/2} Uhr
Matthias Thelen,
 Glockengießerstraße 85

STADTTHEATER

Sonnabend, 20 Uhr: Ende 23 Uhr
MADAME POMPADOUR
 Operette

Sonntag, 20 Uhr: Ende 22.45 Uhr
FRIEDRIKE Operette
 Sonntagspreise

20 Uhr: Ende 22.15 Uhr
**Kammerspiele:
 HELLSEHERI**
 Uraufführung

Montag, 20 Uhr: Ende 23.15 Uhr
**DIE LUSTIGEN WEIBER
 VON WINDSOR** Oper

Dienstag, 20 Uhr: Ende 23 Uhr
MADAME POMPADOUR
 Operette

20 Uhr: Ende 23 Uhr
**Kammerspiele:
 EINMALIGES TANZGAST-
 SPIEL IRMGARD VON
 MÜLLER, MÜNCHEN**

Mittwoch, 20 Uhr: Ende 22.30 Uhr
KARL UND ANNA
 Schauspiel

Die Gutschein-Abonnenten werden ge-
 beten, ihre fälligen Gutscheine bis zum
 21. d. Mts. einzulösen.

Gewerkschaftshaus
 Johannisstraße 50/52
 Nach vollständiger Renovie-
 rung unseres unteren kleinen
 Saales eröffnen wir am
Freitag, dem 18. Okt.,
 abends 6 Uhr, das

Gewerkschaftshaus-Café
 Freitags, Sonnabends,
 Sonntags
**Unterhaltungs-Konzerte
 mit Tanzeinlagen.**

Begian: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr

Wo bestellt man den Volksboten in der Umgegend Lübecks?

Es ist bekannt, daß man den Lübecker Volksboten außerhalb durch jede Postanstalt beziehen und bei jedem Briefträger bestellen kann. Der Verlag legt aber großen Wert darauf, daß alle Leser, soweit das irgend möglich ist, noch am selben Abend in den Besitz unserer Zeitung gelangen. Wir veröffentlichen nachfolgend eine Liste unserer Vertreter und Kolporteurs und bitten davon gegebenenfalls Gebrauch zu machen

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------|
| Ahrensbötel und Umgegend:
R. Hoffmann, Ahrensbötel, Blöner Straße 66. | Moisling-Heimstätten:
Frau Marie Schreiber, Moisling, August-Bebel-Straße 45. |
| Badendorf:
W. Städt, Schönböden, Hauptstraße 23. | Moisling-Siedlung:
Minna Jbens. |
| Bät bei Rakeburg:
Chr. Beckmann. | Wölln i. L.:
Hans Michel, Gewerkschaftshaus. |
| Berentin:
Frau Kemp, Rahlstedt. | Moorgarten:
Rob. Wied, Moorgarten. |
| Blankensee:
Frau E. Bartels, Blankensee, Flugplatz. | Niendorf i. Lübsch.:
Rob. Wied, Moorgarten. |
| Bliestorf:
Birjinski, Kattorf. | Russe:
Hans Otto, Maurer, Russe. |
| Brandenbaum:
Frau I. Jöhnd, Brandenbaumer Landstr. 21. | Pansdorf:
Frau Dreger, Pansdorf. |
| Brodten:
Hb. Thies, Theodor-Schwarz-Heim. | Parin:
Heinrich Grewing, Gr.-Parin. |
| Büßlau:
Frühmann, Kronsforde. | Poggensee:
Hans Otto, Maurer, Russe. |
| Cleber Landwehr:
H. Lesgrün. | Ratkau:
Frau Ohde, Ratkau. |
| Dänischburg:
H. Brandenburg, Seereh, Dorfstraße 31. | Rakeburg-Stadt:
Wilken, Bei der Brauerei 10. |
| Diffau:
H. Mees, Kurau. | Rakeburg-St. Georgsberg:
Cornelius, Bergstraße. |
| Dornbreite:
H. Nij, Stodelsdorf, Ahrensböter Straße 58. | Ravensbusch:
H. Nij, Stodelsdorf, Ahrensböter Straße 58. |
| Dummersdorf:
Johs. Kahns, Rüdnic, Waldhufener Weg 20. | Reinfeld i. Holt:
Frau Pries, Ahrensböter Straße 15. |
| Eckhorst:
H. Nij, Stodelsdorf, Ahrensböter Straße 58. | Reinsfeld:
Frau Koh, Kirchenstraße. |
| Genin:
Frau Marie Schreiber, Moisling, August-Bebel-Straße 45. | Rigerau:
Hans Otto, Maurer, Russe. |
| Giesendorf:
H. Peters, Kulpin. | Rothebeck:
Frühmann, Kronsforde. |
| Hj. Giesendorf:
L. Berlin. | Rothenhausen:
J. Warnde, Rothenhausen. |
| Dorf Giesendorf:
Frau Johanna Peters. | Scharbeug:
H. Friedrichsen. |
| Grönu:
Frau E. Bartels, Blankensee, Flugplatz. | Schneckenberg:
J. Warnde, Rothenhausen. |
| Herrenwagt:
B. Schwentuschowski, Rüdnic, Roggenfeld 29. | Schlutup:
D. Ebert, Schlutup, Friedrichstraße 2. |
| Herrnburg:
Hil. M. Kreuzfeldt, Herrnburg. | Schönberg i. M.:
Carl Ernst, Schönberg i. M., Siemser Straße 158. |
| Israelsdorf:
F. Ludwigsen, Karlishof, Alter Jaanlenhoop 17. | Schönböden:
W. Städt, Schönböden, Hauptstraße 23. |
| Rahlstedt:
Frau Kemp, Rahlstedt. | Schwartau:
Johs. Kettelhojn, Schwartau, Lübecker Str. 23. |
| Karlshof:
F. Ludwigsen, Karlshof, Alter Jaanlenhoop 17. | Seereh:
F. Brandenburg, Dorfstraße 31. |
| Kattorf:
Birjinski, Kattorf. | Selmsdorf:
J. Borger, Selmsdorf. |
| Kronsforde:
Frühmann, Kronsforde. | Siens:
D. Jeddern, Siemser Landstraße 42. |
| Krumbed:
H. Mees, Kurau. | Steinrade:
H. Nij, Stodelsdorf, Ahrensböter Straße 58. |
| Krummsee:
Frau Möller, Krummsee. | Stodelsdorf:
H. Nij, Stodelsdorf, Ahrensböter Straße 58. |
| Rüdnic:
B. Schwentuschowski, Rüdnic, Roggenfeld 29. | Timmendorfer Strand:
Johs. Hagedorn, Timmendorf. |
| Kulpin:
H. Peters, Kulpin. | Trademünde:
H. Mees, Rungartenstraße 46. |
| Kurau:
H. Mees, Kurau. | Tüschbeck:
Wandhufener. |
| Lauen:
D. Ebert, Schlutup, Friedrichstraße 2. | Wormer:
Ray Klage, Wormer Straße 72. |
| Niedersdorf:
Hil. M. Kreuzfeldt, Herrnburg. | Waldhufen (Siedlung):
W. Jessel, Siedlung Waldhufen. |
| Waldenbarf:
H. Mees, Kurau. | Hof Warlow:
Hil. M. Kreuzfeldt, Herrnburg. |
| Moisling:
Frau Marie Schreiber, Moisling, August-Bebel-Straße 45. | Walsdorf:
Frau E. Bartels, Blankensee, Flugplatz. |

Wir bitten unsere auswärtigen Vertreter und Kolporteurs, die bei ihnen in der Werbeweche eingegangenen nummerierten Bestellkarten uns zu übersenden und die neu-bestellten Exemplare sofort anzufordern

Verlag des Lübecker Volksboten

Funkwerbefest in Lübeck

Hindenburghaus

Sonnabend, 26. Okt. 1929

Konzert * Vorträge * Tanz * Überraschungen

Mitwirkende:

- Erna Kroll-Lange
- Edith Scholz
- Erwin Bolt
- Alfons Kopp (Lüb. Stadttheater)
- Kapelle Hiltmann
- Kapelle Götz

Wahl der Funkkönigin

Fackelzug

15 Minuten Verbrecherjagd

Walzerkonkurrenz

(Wiener Walzer, Hoch-Walzer, Englischer Walzer)

Eintritt RM. 2.50 / Beginn: 20³⁰ Uhr

Vorverkauf bei

Hhr. Buse, Breite St. Ecke Johannisstr.
Hindenburghaus, Am Burgfeld 6-7
Friedrich Nagel, Markt 14
Ernst Robert, Breite Straße 29
Diederichs Zigarrengeschäft, Moislinger Allee
Meyer, Pavillon am Holstentor

Abendkasse ab 19³⁰ Uhr

4842



Friedrich-Franz-Halle
2 Min. v. Krankenhaus
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr
Eintritt u. Tanz frei

Margaretenburg
Morgen 4 Uhr
Der große
Geld-Preisskat
Einsatz kommt restlos zur Verteilung.



Plattdeutsche Volksgill
to Lübeck e.V.
Huxstrat 35
Dunnersdag, 24. Okt.,
Klock 8
Der erst Literatur-Abend
Schippersellschopp
(nich „Gemeinnützige
Gesellschaft“)
Intritt frei



Immer wieder
Winter Garten
Schönenstraße 59
Sonntag, d. 20. Okt.
nachm. 4 Uhr
gr. Preisfest.
G. Dechow.

Jugendbühne
RM. 0.85
Nächste Vorstellung
der Gruppe C
Montag, 21. Okt.,
Die lustigen Weiber
von Windsor
Anmeldungen in der
Geschäftsstelle
Braunstraße 36

Eintritt frei!

Warum
sehen wir in die
Stadthalle?
Weil dort der echte
1929er süße Niersteiner Naturmost
zum Ausschank gelangt.
Außerdem im Saal ab 4 Uhr
Alteingeschobenes Winzerfest!
Der Saal ist entsprechend dekoriert,
Musik
Direktor Ernst Albert
Haukapelle

Stets lebende Karpfen

Diners von 12-2 1/2 Uhr

KONKURRENZLOS

Der gute Besuch unseres Theaters spricht für die Güte
unseres Programmes. Nur noch bis Montag

Das Geheimnis der Villa Saxenburg
7 Akte mit Vivian Gibson — Werner Pitschau

Die Dollarprinzessin
und ihre 6 Freier
6 Akte mit Liane Haid, Siegf. Arno
Charlie wird Chafför - Lustspiel
Fred Thomsen ab Dienstag Bandit v. Ehre
1/2 2 Uhr Kindervorst. mit
Harry Piel, 7 Akte Witz

ZENTRAL-Theater
Johannisstr. 20

ZENTRAL-Theater
Johannisstr. 20

Volksbühne

23. Oktober 1.75 RM.

Beginn der

Mittwoch-Gruppe

(Ohne III. Rang)

Anmeldungen tägl. von 10-13 u. 16-19.30 Uhr
In der Geschäftsstelle

Braunstr. 36

Kleider machen Leute!

Text und Zeichnung von Karl Sione, Nürnberg

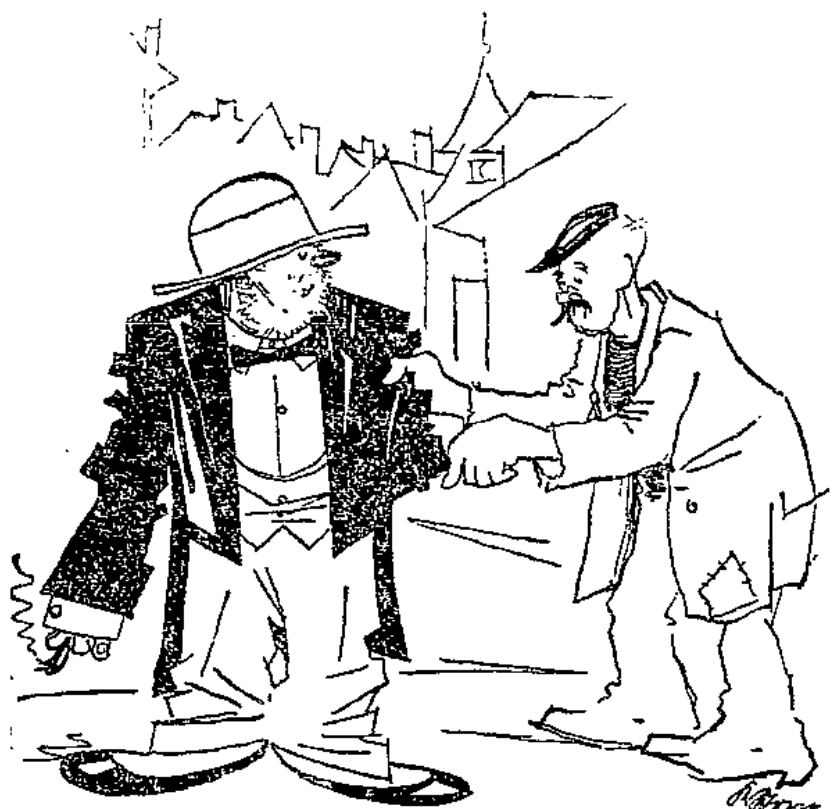
So sage ich nicht, das behauptet die Frage Dingsda, die außer einem schrecklichen Magen Geld und dem pfundigen Titel ihres Gatten noch ein leeres Herz und einen hohlen Kopf hat. Daher muß sie mit Hilfe von Kleidern etwas aus sich machen. Wenn sie sich nicht gerade mit der Parfümpflanze das empfindliche Nasenloch besänftelt, steht sie vor dem vollgepfropften Kleiderschrank und schautel nachdenklich das Vorgehen. Zwar hängen da Kostüme, Straßenkleider, Morgenkleider, Gesellschaftskleider, fife-oclo-Kleider, Kleider und nichts wie Kleider. Aber alles ist schon mal dagewesen, weshalb sie mit dem hysterischen Schrei einer Weltkategorie den Scheidewandbewaffneten „Männli“ herbeilockt und die haarsträubende Tatsache verkündet, daß sie faktisch nichts mehr



Die Frau Kommerziantin K., wie sie ausschaut — — —

anzuziehen hat. Gewiß, man macht von Zeit zu Zeit im Schrank etwas Luft und gibt der armen Fußfrau ein von den Motten zerfressenes austrangiertes Fährchen, wofür sie ein ganzes Jahr lang täglich eine Stunde länger mit dem Dreieimer umeinander-spritzen muß.

Der Inhalt eines Kleiderschranks ist nämlich maßgebend für die sogenannte „Gesellschaftsfähigkeit“. So habe ich neulich das Plakat einer Abzahlungsfirma gesehen, das einen leeren Kleiderschrank zeigte und wo die Firma sich an die armen Teufelswendete, die nur zu kommen brauchen und dann kriegen sie bei-nahe umsonst den Schrank so nudelick voll, wie es sich für einen vollendeten Cavalier gehört. Wer will da nicht ein anständiges Meßger: haben? Die Menschen urteilen mal danach. Der Volksbote, der nach Ausbleiben der zweiten Rate gleich Zahlungs-



„Donnerwetter! Bist du heute in Schule!“
„Gell da staunt! Dös Klittla hat mir a b'lossner Korps-student g'schenkt, weil's a wenig vollkost war, und i' sch' dafür wieder an Menschen gleich!“

befehl und Lobung zum Offenbarungseid bringt, vergißt nie, vor dem feinen Anzug respektvoll zu grüßen. Selbst der Gerichtsvoll-ziehler zieht nach fruchtloser Pfändung höflich seinen Hut. Man wird estimiert, jawohl, die Menschen beachten einen, denn Kleider machen Leute.

Uebrig gibt es viele Proleten, die nicht einmal einen Kleiderschrank haben. Da wickelt sich die ganze Kleiderkultur an einem Nagel ab, der einfach in die Wand oder in irgendeinen Tür-pfosten gerammt wird. Hier geht die „Auswahl“ reibungslos vor sich. Zwar erleichtert das im Falle eines Umzugs die Kosten, aber Besitzer eines „Nagelschranks“ sind keine „Leute“ mehr. Der „Bessere“ grüßt sie nicht, er dankt nicht, er läßt sich selbst von einem papiernen Stehtragen nicht freundlicher stimmen, er ist überhaupt tiefbeleidigt, wenn so ein Mensch es wagt, sich mit ihm wie seinesgleichen zu unterhalten. Da ist die Frau X. aus Wohnbarade Nr. 13 auf eine Idee gekommen. Wenn sie in den Kaufladen geht, zieht sie den prachtvollen Pelzmantel ihrer Freundin an. Das Verkaufspersonal springt wie ein aufgeregter Hühnerhaufen durcheinander und der sympathische erste Verkäufer kitzelt sie schon bei den geringsten Einkäufen so nett mit „gnä-

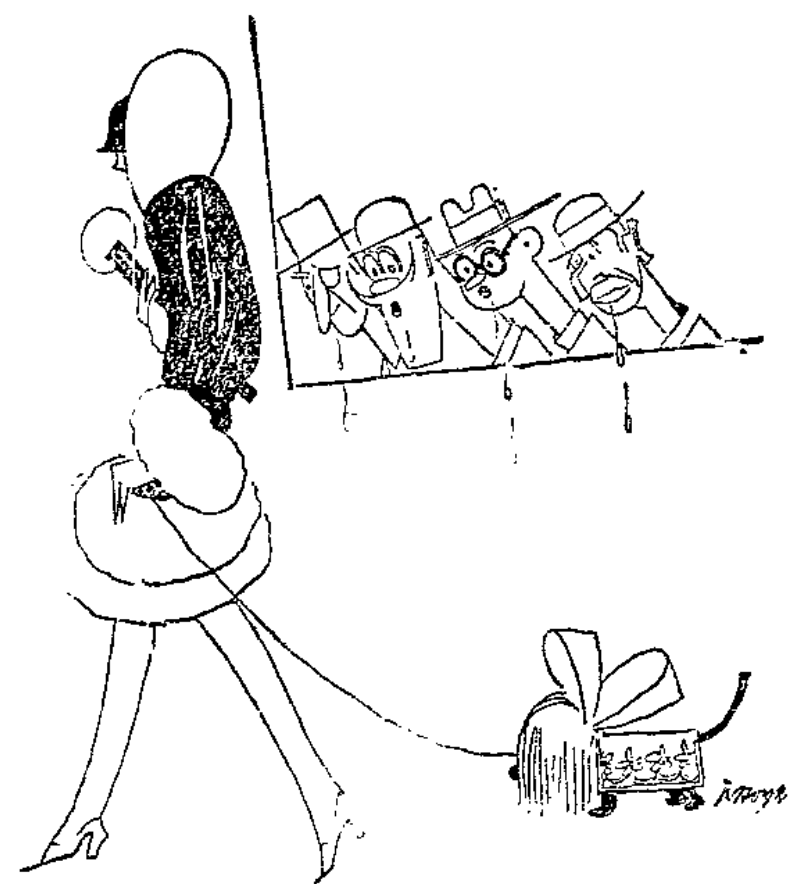
dige Frau“. Daran zehrt sie die ganze Woche hindurch. Das ist ein Gefühl, so unbeschreiblich pridelnd, daß sie mit dem effekt-vollen Mantel noch ausgedehnte Spaziergänge unternimmt. Kein Mensch ahnt, daß sich darunter ein baumwollener Rod und ein schäbiger Bettkittel befindet. Die Herren reden die Köpfe, machen ihr in der Straßenbahn höflich Platz, bitten um „Ver-



und wie sie aussehen würde, wenn sie mal was „anderes“ anzieht!

zeihung“, wenn die Dame irgendwie getreten worden sein sollte. Und Kredit hätte sie mit dem Mantel, Kredit! Die ganze Welt könnte sie damit anpumpen, wenn sie nur wollte. Leider hat sie sich inzwischen mit ihrer Freundin wegen ein paar lumpigen Wangen, die aus ihrer Wohnung über den Korridor gelaufen sein sollen, überworfen. Nun muß sie wieder ohne Pelzmantel ein-käufen, was sehr bitter ist, da sie keine „Gnädige“ mehr ist. Das Verkaufspersonal läßt sie marieren, bedient zuerst die später ge-

kommene Frau Oberinspektor und der hübsche erste Verkäufer tut, als wenn sie Luft wäre. Der verdamnte baumwollene Rod! Manchmal fallen vom Tisch der Reichen billige Broden in die Hände der Armen. Diese Kleider haben nicht selten phan-tastische Schicksale. Zuerst bekommt z. B. den Anzug der Hände-



Die elegante Dame.

ler, der ihn als „nur von besseren Herrschaften getragen“ in den Handel bringt. Der bessere Herrschaftsgeruch verfehlt seine Wir-kung nicht. Die achtköpfige Familie Nordurjt erwirbt ihn. Jeder will den noblen Anzug tragen und „scharf“ machen. Der eine trägt ihn als Hochzeitsanzug, der andere als Beerdigungsfrack als Tanz-, Konfirmations- oder Sportanzug. Wer darüber hinauswächst, muß ihn gemeldet und „nagelneu“ gebügelt dem nächsten in der Reihe übergeben. Der Jüngste macht sich noch einen eleganten Sonntagsanzug draus, bis er ganz aus dem Lein geht und die fünfjährige Berta aus Taade und Weite noch ein Köckchen erhält.

Daß Kleider „Leute“ machen, ist schon möglich. Manche machen sie jedoch bestimmt nicht. Darum bleibt die gnädige Frau Dingsda trotz ihres gefüllten Kleiderschranks eine gepuhte Gans und Freund Nordurjt trotz des „hochherrschastlichen“ Anzugs ein armes Luver.

Nur morgen noch

ist die Stimmkartei einzusehen von 10-13 und 15-18 Uhr im Polizei-gebäude, Parade 10, Zimmer 4

Nur morgen noch

gilt der Wettbewerb für den Lübecker Volksboten

Genossin, wirb für Partei und Presse!

Was dem Kinde in der Welt nicht gefällt

Auch das Kind sieht die sozialen und kulturellen Fehler und Schwächen der Gesellschaftsordnung, in der es lebt. Das Kind ist überaus kritisch. Es nimmt das Leben nicht einfach hin, und was da in Hunderten von Aufsätzen von Schülern und Schüle-rinnen aus Stadt und Land über die Welt des Kindes niederge-schrieben wurde, das bringt oft etwas zum Ausdruck, das das Kind sonst nicht gesagt hätte. Damit geben diese Aufsätze, die man da zur Prüfung der Kritikfähigkeit des Kindes von wissen-schaftlicher Seite aus schreiben ließ, einen überaus lehrreichen Einblick in das Seelenleben des Kindes und sein Verhältnis zur Umwelt.

Nach den verschiedenen Richtungen hin erstreckt sich die Kritik des Kindes an der Welt, über die wir auf Grund der Unter-suchungen in der Zeitschrift für pädagogische Psychologie lesen, und es bleibt nicht aus, daß es auch im sozialen Leben scharfe Kritik übt. Es spricht da vom Bettel und vom Wohnungsnot, vom ge-ringen Lohne und von der Fülle bei den Reichen, von Teuerung und vom steten Kartoffelessen u. a. Aber was das Kind hierbei vor allem empört, das ist die Ungerechtigkeit, die da in diesem sozialen Leben des Kapitalismus zum Ausdruck kommt.

Das Kind hat noch ein tiefes, unverdorbenes Fühlen. Die Umwelt hat das Kind noch nicht zerlegt. Das Kind betrachtet die Welt noch vom reinen, ungetrübten Menschlichen.

So versteht das Kind nach diesen Aufsätzen z. B. nicht, warum die vielen Religionen sein müssen. „Dann gefällt mir auch nicht“, schreibt da z. B. ein Kind, „daß es so viele Religionen gibt, weil jede Religion ihr eigenes Gesangbuch hat. Und es braucht doch bloß ein Gesangbuch zu geben.“ Das Kind kennt nichts als seine Menschlichkeit und es meint, daß es nichts als eine Religion der Menschlichkeit zu geben brauche.

Aus diesem reinen und unverdorbenen Menschlichen heraus fühlt das Kind auch mit dem Tiere. Es empört sich gegen das Abgeschiefen von Tieren. Auch gegen das Einsperren der Tiere in Käfige. Es lebt da im Kinde noch das echte Gefühl für das Lebensrecht jeder Kreatur.

Einen starken Eindruck macht auch das kosmische Geschehen auf die Kinder. So das Gewitter. Und auch hier wieder nicht nur die Angst um das eigene Leben, sondern auch das Mitgefühl, dieses menschliche Fühlen, das da die Seele aller Eindrücke des Kindes ist. „Das Gewitter kann viel Schaden anrichten, wodurch auch Leute sehr arm werden können. Wenn ich abends im Bett

liege und die Blitze zuden, bekomme ich immer Angst“, schreibt ein 14-jähriges Dorfmadchen. So gehen die Erlebnisfäden vom Kinde zum Menschen und zur Umwelt, und alles wird in men-schenfreundlicher Sorge vom Kinde umfaßt. Das gilt für die Kinder in Stadt und Land, ja, die Witterungsverhältnisse machen sogar auf Stadtkinder einen stärkeren Eindruck als auf Land-kinder, trotz des naturjenseitigen Wohnens in der Stadt, vielleicht aber auch gerade deshalb, weil das schlechte Wetter in der Stadt den Kindern auch die letzte Bewegungsfreiheit nimmt und sie in den engen Wohnungen zurückhält.

Auch mit Krankheit und Tod beschäftigen sich die Kinder, und es wird da in der Arbeit der genannten Zeitschrift ausdrück-lich gesagt, daß damit Krankheit und Tod überhaupt gemeint seien, „nicht speziell bezüglich der eigenen Person“. Wie Edmund Hüfner, der Verfasser dieser Arbeit, überhaupt ausdrücklich dieses reine ausgesprochene menschliche Gerechtigkeitsgefühl des Kindes betont

Das Kind sieht die Welt also in jeder Beziehung noch vom Standpunkte des rein Menschlichen. So ist der Mensch an sich, wenn ihn die kapitalistische Ordnung noch nicht gefaßt und verdorben hat.

Es ist nicht wahr, daß der Mensch von Natur schlecht ist, wie unsere Gegner sagen, und daß die neue Ordnung der brüder-lichen Freiheit niemals möglich sei. Die wertvolle pädagogisch-psychologische Untersuchung ist gerade für uns bedeutsam, denn sie zeigt, wie das Verhältnis des unverdorbenen Kindes zur Welt durchaus nur rein menschlich ist und daß eine Ordnung, die dieses menschliche Verhältnis nicht erkeht, sondern pflegt, zur höchsten Erfüllung menschlichen Wesens führen muß.

Dr. Gustav Hoffmann.

Der zeitgemäße Harem. Jän Saud, der König des Hedijas, hat sich modernisiert. Er hat sich bei einer Londoner Firma mehrere Spezialautos bestellt, eine ganze Kraftwagenflotte, welche die Strecke von Mekka nach Medina in Zukunft im Stechzighilometertempo zurücklegen wird. Für den König selbst wurde ein schwerer Tourenwagen mit besonderen Aufhängen ausgestattet, an denen weißgekleidete Leibgardisten hängen, zu-mindest wenn bevölkerte Ortschaften durchquert werden. In zwei Autobussen mit je vierundzwanzig Sitzplätzen nimmt sodann die bis an die Zähne bewaffnete Leibwache Platz. Ihr folgen die „Haremwagen“, fensterlos, mit Oberlicht jedoch versehen Elektrische Ventilatoren säkeln Kühlung für die vierundzwanzig Frauen und ihre „Hofdamen“, die je zu sechs in ihren zeitge-mäßen Käfigen kauern und durch die Wüste ateln, bis „der König ruft“ ...

Herbstszenen

Ich liebe dieses Herbstes Sonnenlicht,
Die schwer in goldnem Schilf am Ufer hängt;
Und letzte Knospen zum Erblühen drängt,
Daß keine Alge spät Erwachen lühe
Mit frühem Tod, — es geht wie weiße Füße
Ein feines Strahlen durch das Land und schenkt
Ihm, eh sich Winterkälte niederstent,

Des toten Sommers neu erwachte Grüße,
Und wenn auch nicht mehr Nachtigallen schlagen,
So quellen voller doch gestaute Süße,
Und beinah ist's, als sei es wieder Mai.
Ich rede mich in wohligen Behagen
Und schide mich zu frühlichem Gesichte
In der Hoffnung, daß mein Herbst voll Sonne sei.
Henri Lehmann

